Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 14. Mai 1986 | Nr. 10

Werdet voll Geistes!

Epheser 5, 18

Viele Wahrheiten könnnen von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden: von Gott aus und vom Menschen aus. Das gilt auch für das "Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist".

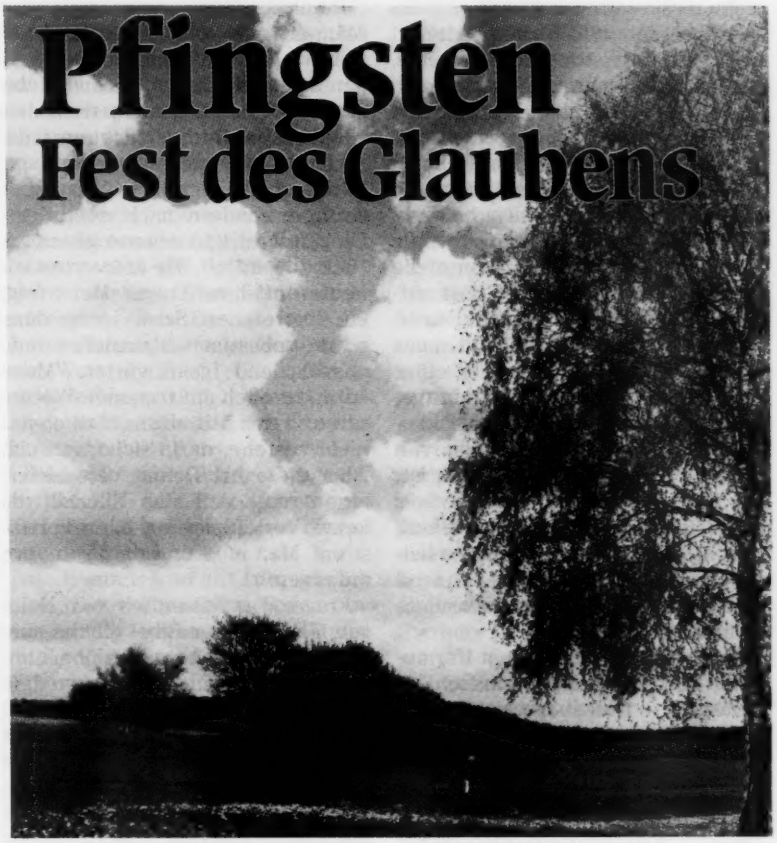
Der Befehl: "Werdet voll Geistes!" weist uns auf die menschliche Seite. Was meinen wir damit, wenn wir sagen, eine Mutter sei, "ganz erfüllt von ihrem Kind"? Manche Mütter überlassen ihre Kinder dem Kindermädchen und tun kaum selbst etwas dafür. Gelegentlich kommen sie wohl einmal, um nach ihnen zu sehen, aber ihre wichtigste Beschäftigung ist das nicht.

Eine Mutter, die "von ihrem Kind erfüllt" ist, handelt ganz anders: alle ihre Gedanken, all ihre Zeit, ihr ganzes Leben ist ihm gewidmet.

Genauso ist es mit der "geistlichen Gesinnung", von der in Römer 8 die Rede ist: sie bedeutet, daß der heilige Geist uns erfüllt und in Besitz nimmt.

Nun kann das menschliche Herz ebenso wenig mit zwei Dingen gleichzeitig erfüllt sein, wie ein Wasserglas zugleich mit Luft und mit Wasser gefüllt sein kann. Wenn das Glas voll Luft sein soll, muß zuerst das Wasser ausgegossen werden. Das erklärt uns, warum unsere Bitte nach Erfüllung mit dem Heiligen Geist so oft nur nach und nach erhört wird.

Zuerst werden uns unsere Sünden, Gebrechen und Gewohnheiten gezeigt, und von ihnen werden wir befreit. Glaube ist der Weg, auf dem alle Gnade und aller Segen empfangen werden: Was wir im Glauben unser eigen nennen, das schenkt



Gott in Wirklichkeit. Solches Erfülltwerden ist vielleicht nicht mit starken Gefühlen oder Erlebnissen verbunden, aber immer hält Gott sein Wort. Wir müssen nur auf seine Verheißungen sehen und uns darauf verlassen; wir müssen ihre buchstäbliche Erfüllung erwarten.

Manche Menschen meinen, "bitten" wäre schon "bekommen"; manche möchten, daß es geschehe, anstatt zu glauben, daß es ist. Wir brauchen nicht auf Gottes Geben zu warten; denn Gott hat uns bereits "gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus".

Wir dürfen in Ehrfurcht sagen, daß Er uns nichts mehr zu geben hat; denn Er hat uns schon alles geschenkt.

Aber gerade wie das ganze Zimmer voll Luft ist und doch keine in das Glas kommen kann, bevor nicht das Wasser ausgegossen ist, so sind wir unfähig, all das, was Er uns geschenkt hat, zu empfangen, wenn unser Herz und Leben Ihm nicht ganz zur Verfügung stehen.

Hudson Taylor (1832-1905)

Im Kraftfeld des Heiligen Geistes

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Römer 8,9.

Wie beginnen wir in der Regel unsere Reden über das Pfingstfest, das uns im Grunde etwas fremd geworden ist? Etwa: "Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen..."? Zu Weihnachten und Ostern erinnert man sich an historische Ereignisse, aber was soll man zu Pfingsten feiern? Hier wird eine Verlegenheit deutlich, die weithin herrscht, wenn die Frage nach dem Heiligen Geist auftaucht. Unwissenheit und Hilflosigkeit machen sich bemerkbar. Auch eine ganze Gemeinde kann unsicher werden, wenn die Frage nach dem Heiligen Geist auftaucht. Gerade hier liegt der kritische Punkt des persönlichen Lebens und die verdeckte Schwäche einer Gemeinde. Wir können brave, rechtschaffene, rechtgläubige Leute sein, die alles wissen, was von der Lehre der Kirche zu sagen ist, das alles bejahen und sogar einiges dafür tun, uns wirklich bemühen, als Christ zu leben und anderen helfen; aber das alles ist nicht zündend und nicht anziehend, wenn das Feuer nicht brennt.

Wenn sich jemand an ein Harmonium setzt, die Noten aufschlägt und spielt — man aber weiter nichts als das Klappern der Tasten hört, — dann liegt das nicht daran, daß er nicht richtig spielt, die Noten und die Technik nicht einwandfrei sind, sondern: weil der Wind fehlt! So etwas soll es geben: Es klappert alles ganz vorschriftsmäßig, nur der Geist fehlt, der Hauch Gottes. Manche merken das gar nicht. Sie sind mit dem Klappern zufrieden, weil sie es nicht anders kennen. Wer einmal an sich die Kraft des Geistes Gottes erfahren hat, der merkt, wenn das Leben kraftlos wird. Es ist das Gefühl eines Fisches, der auf das Trockene geraten ist.

Wir haben es doch mit Staunen und Freude erlebt, wie der Heilige Geist wirkt. Dankbar bekennen wir, daß Gottes Geist auch heute am Werke ist. Die Frage nach dem Heiligen Geist sollten wir uns oft stellen, weil es dabei nicht um gelegentliche Sensationen geht, ohne die man gut leben könnte, sondern weil es dabei um unser Leben geht. Der Heilige Geist ist im Christenleben nicht das Ungewöhnliche, sondern das Normale. Ohne ihn gibt es laut Römer 8,9 keine Christen.

Paulus begegnet einer Gruppe von Männern, die sich Jünger nannten, mit der Frage: "Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?" Er fragt nicht nach dem Glaubensbekenntnis, nicht nach der rechten Lehre, nicht nach der Zugehörigkeit der richtigen kirchlichen Gruppe, sondern nach dem Kern. Die Antwort kam ebenso genau zurück: "Nein!..." Wie antworten wir heute auf diese Frage? Meist folgt ein betretenes Schweigen, dann wird unbestimmt, unsicher und ausweichend geantwortet. Mann kann das auch mit frommen Worten tun und demütig sagen, daß es uns nicht zustehe, darin sicher zu sein. Aber diese Art Demut verschleiert eine Armut. Auf alle Fälle hilft da keine Verschleierung oder Vertröstung. Man muß und darf von vorn anfangen.

Frage: Was wissen wir vom Heiligen Geist? In der Bibel gibt es eine große Zahl von Aussagen über ihn. Ehe bei der Schöpfung aus dem Chaos der Kosmos entstand, "Schwebte der Geist Gottes über den Wassern". Dieser Geist ist der schöpferische Odem Gottes, durch den alles geschaffen wurde. Er ist das Leben. Bei den Aussagen über den Heiligen Geist kommt es weniger auf eine Definition an, wer oder was er ist, als auf die Vielfalt dessen, was er wirkt. Leben und Kraft lassen sich schwer definieren. Das Wort "Kraftfeld" erinnert an bestimmte Bereiche der Physik, z.B. Elektrizität, Magnestismus... Solche Kraftfelder sind "an sich" schwer feststellbar. Kommt man aber mit ihnen in Berührung, erfährt man ihre Kraftwirkungen.

So mit dem Heiligen Geist. Man muß mit ihm in Berührung kommen, und seine Kraftwirkungen zu erfahren. Paulus spricht von der realen Situation: "Wir leben im Geist!" Eine kühne Behauptung. Christen leben im Geist, das ist die von Gott geschaffene Wirklichkeit. Aus dem göttlichem Wirklichkeitssinn leitet Paulus den Befehl ab: "Laßt uns auch im Geist wandeln!"

Frage: In welcher Weise wirkt der Heilige Geist?

1. Er ruft Menschen: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; darum redet er bald auf diese, bald auf eine andere Weise. In irgendeinem Moment schlägt irgendein Wort ein: Du bist der Mensch! Du bist jetzt gemeint! Das kann auf sehr verschiedene Weise geschehen, und kein Mensch, keine Kirche, keine Gemeinschaft verfügt über das Vorrecht, den Anruf sicher zu vermitteln. Jeder Verkünder hofft, daß Gott sein Reden dazu benutzt, um Menschen anzurufen, aber die wunderbarsten Gottesdienste, die großartigsten Versammlungen, die besten Schulwochen, Tagungen, Evangelisationen und was man sonst unternehmen kann, haben nicht die Garantie, daß von alledem eine Wirkung des Heiligen Geistes ausgeht. Gott ruft, wen er will und wie er will. Wenn aber ein solcher Anruf einen Menschen trifft, dann ist eine neue Lage geschaffen, dann sind wir zur Antwort aufgefordert.

2. Der Heilige Geist zeigt den Helfer und schenkt den Glauben. Ein Sünder hat nicht mehr das Bedürfnis, sich zu verteidigen und seine Sünde zu diskutieren. Was er bisher seine schlechten Gewohnheiten und Verlegenheiten, Nöte und Komplexe nannte, erkennt er als Sünde. Er braucht Hilfe, und der Helfer steht nun vor ihm. Das ist das größte und schönste Werk des Heiligen Geistes. Er richtet sein ganzes Licht auf Jesus Christus. Der steht nun plötzlich im Mittelpunkt. Ob wir vorher von ihm gewußt haben oder nicht, ob wir eine richtige oder falsche Meinung über ihn hatten, jetzt steht er selber da und reicht uns seine Hand. Er vollzieht das Wunder der Vergebung und holt den Menschen in

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich treffe wiederholt Menschen an, die für die Wiedergeburt kein Verständnis zeigen. Sie sagen: "Wenn ich so gut tue, wie ich kann, so hoffe ich, dort einmal gut anzukommen." Können solche Menschen auch einmal selig werden?

Antwort: Ob sie selig werden? Ich bin nicht ihr Richter. Das weiß Gott. Aber ich möchte hier folgend den biblischen Weg zum Seligwerden zeigen. **Die Wiedergeburt** ist das erste Bedürfnis dazu. "Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so wird er das Reich Gottes nicht sehen." Was ist die Wiedergeburt? Uns als Sünder zu erkennen und dem Geiste Gottes Gelegenheit geben, in uns etwas Neues zu schaffen. Joh. 1, 12: "Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Dieser Glaube ist der Schlüssel bei unserer Wiedergeburt. Das ist alles, was wir tun können. Wir kommen als Sünder zu Gott und bekennen ihm unsere Sünden. Dann macht er uns zu neuen Menschen.

Das Bedürfnis der Wiedergeburt ist allgemein. Denn unser sündlicher Zustand und die Heiligkeit Gottes macht sie notwendig. Wir können aus uns selbst nicht wiedergeboren werden. Das ist das Werk Gottes durch den Geist Gottes und sein Wort: 1. Pet. 1, 23: "Die da wiedergeboren sind... aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt."

Diese Menschen in der Frage sagen aber: "Wenn ich so gut tue, wie ich kann, so hoffe ich, dort einmal gut anzukommen."

a) **Wenn ich so gut tue, wie ich kann.** Sie wollen selbst etwas tun. Aus einem unerneuerten Herzen kann nichts Gutes herauskommen. Wer wir wirklich sind zeigt Römer 1, 29-32. Hier werden 32 Sündenwurzeln gezeigt, die in uns vorhanden sind. Das sind aber noch lange nicht alle. Wie kann so ein Mensch etwas Gutes tun? Wie könnte von uns etwas kommen, das vor dem heiligen Gott Gefallen finden könnte? Unser Tun kommt erst nach der Wiedergeburt als Beweis des vorhandenen Glaubens. Erst dann, wenn der Geist Gottes uns gereinigt hat, kann der Mensch etwas tun, was vor Gott gelten kann.

b) **Diese Leute hoffen.** Was ist die biblische Hoffnung? Sie kommt erst nach der Wiedergeburt. 1. Pet. 1,3: "Der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung." Unsere Hoffnung gründet sich auf einen Besitz, den wir schon haben. Diese Erfahrung bewirkt bei uns zuerst ein seliges Wissen. 2. Tim. 1, 12: "Ich weiß, an welchen ich glaube." 1. Joh. 3, 14: "Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind." 1. Joh. 5, 13: "...daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt."

Also wir wissen. Aber was dieses ewige Leben alles mit sich bringt und in sich schließt, das wissen wir heute noch nicht. Da setzt unsere Hoffnung ein, bis das alles in Erscheinung treten wird. 1. Joh. 3, 2: "Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Darauf hoffen wir. Wenn aber alles dieses nicht vorangegangen ist, dann haben wir auch keine Hoffnung. Was die Leute da Hoffnung nennen, ist ein leerer Wunsch. Wenn ich sage: "Ich hoffe, wir haben morgen schönes Wetter," so habe ich nichts, worauf ich mich dabei stütze. Das bleibt ein leerer Wunsch. Nun aber kann sich niemand in den Himmel hinein wünschen, da müßen wir hineingeboren werden. Wer diese Wiedergeburt nicht erlebt hat, bleibt außerhalb des Himmelreiches.

c) **Sie hoffen, daß sie dort einmal gut ankommen werden.** Ich fürchte, ob sie dort eine Täuschung erleben werden, die sehr bitter sein wird. Die Gewißheit, daß ich ein Himmelsbürger bin und mit meinem Sterben in den Himmel eingehen werde, muß ich hier schon haben, ehe es zum Sterben kommt. Darohne gibt es dort kein gutes Ankommen. Dem Wiedergeborenen rechnet Gott die Gerechtigkeit Christi zu. Dann schaut Gott auf uns, als hätten wir nie gesündigt.

Mein werter Freund, bist du deines Heils in Christus sicher? Hast du Vergebung der Sünden? Bist du wiedergeboren? Die Bibel sagt: "Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht." Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?

---

einen neuen Lebensraum, in dem er nun leben soll. Dabei ist ein Wechsel der Herrschaft eingetreten. Alle Gewichte haben sich verschoben, wir sind zurechtgerückt worden. Das Große wird groß, das Kleine klein.

3. Der Heilige Geist baut selber die Gemeinde: Gemeinde läßt sich nicht organisieren. Sie ist ein Schöpfungsakt des Geistes. Ohne den Heiligen Geist geschieht überall Vereinsmacherei, aber nicht Gemeinde. Gott baut seine Gemeinde selber. Wo er Menschen durch die Wiedergeburt das neue Leben schenkt, da fügt er sie auch zusammen. Christen sollen und brauchen nicht allein zu bleiben. Sie sind eingegliedert in den Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist und müssen diesen Tatbestand nun realisieren. Sie müssen die "anderen" suchen und finden und alles tun, um den Zusammenhang zu fördern. Dabei schenkt Gott die Liebe als verbindende Kraft zwischen den einzelnen, die sonst kaum zusammenpassen würden.

In dieser Gemeinschaft soll keiner in seinem Wesen vergewaltigt werden, jeder wächst in seiner Art und entfaltet sich zur Persönlichkeit. Wo es anders ist, da ist ein anderer Geist am Werk.

Ob wir den Heiligen Geist empfangen haben und gewachsen sind? Die Antwort muß jeder selbst finden. Wer von vorn anfängt, der kann wirklich Pfingsten feiern. Er wird ein anderer, eine neuer Mensch. Und das ist der Grund, ein frohes Pfingstfest zu feiern!

Abram Enns (In "Der Mennonit")

Pfingsten — ein unmögliches Fest?!

Pfingsten ist die Geburtsstunde der Gemeinde und der weltweiten Mission. Wissen wir das?

1. Ein Wunder geschieht

In Jerusalem wird Pfingsten gefeiert. Es ist kein so wichtiges Fest wie etwa das Passahfest oder das große Versöhnungsfest. Es ist ein Erntefest, das Fest der Erstlinge (3.Mose 23,21), später wird daraus das Fest zum Gedenken an die Gabe des Gesetzes am Sinai. Die Jünger halten sich wahrscheinlich in einem großen Raum im Tempelareal auf, vielleicht in den Hallen Salomos. Mit ihnen haben sich Juden aus aller Welt, die nach Jerusalem gekommen sind und sich dort niedergelassen haben, versammelt. Da geschieht etwas Seltsames: Hörbare und sichtbare Zeichen lassen die Versammelten aufmerken. Sind das nicht dieselben Zeichen, die in früherer Zeit die Gegenwart Gottes symbolisierten? Hatte nicht Elia am Gottesberg die Gegenwart Gottes im Wind erfahren? War nicht die Feuersäule auf der Wanderung von Ägypten nach Kanaan ständiges Zeichen der Nähe Gottes?

Die Jünger, bis dahin ängstlich und verschüchtert, geschockt vom Karfreitagserlebnis, geraten in Erregung und Begeisterung, furchtlos und mit Hingabe fangen sie an, Gott zu loben und von den großen Taten Gottes zu erzählen. Sie fühlen sich völlig verändert. Die Juden aus der Diaspora, die in Jerusalem auf den Messias warten, horchen auf, verwundern sich, schauen sich verständnislos an. Was geschieht hier? Wieso verstehen wir alle diese doch recht ungebildeten Fischer? Ist hier ein Sprachenwunder geschehen? Sind die etwa betrunken? Eine Schande, schon morgens um neun Uhr nicht mehr Herr seiner Sinne zu sein!

2. Eine Verheißung wird erfüllt

In der Verwirrung verschafft sich der Wortführer Petrus Gehör: "Merkt ihr denn nicht, daß hier etwas geschieht, worauf wir seit langem gewartet haben? Gott hat doch längst versprochen, daß er eines Tages seinen Geist nicht mehr nur auf ausgewählte Menschen ausgießen will, sondern daß mit dem Anbruch einer neuen Zeit dieser Geist auf alle Glaubenden kommen wird? Wenn sich diese Verheißung erfüllt, entsteht doch die erwartete Gemeinde der Endzeit. Das ist so etwas wie der Anbruch einer neuen Schöpfung. Uns als betrunken anzusehen ist lächerlich, vor dem Morgengebet um neun Uhr darf ja gar kein Wein getrunken werden, das wißt ihr doch. Nein, hier ist Gott am Werk. Mit dem Tod und der Auferstehung Jesu ist eine neue Zeit angebrochen. Jetzt werden Menschen so radikal verändert, daß es kaum zu glauben ist. Es ist, wie wenn in einen Haufen morscher Knochen neues Leben kommt.

3. Glauben ensteht

Die Zuhörer sind still geworden; sollte dieser einfache Fischer mehr erkannt und begriffen haben als die schriftkundigen Juden? Atemlos hören sie zu, wie Petrus einfach und klar verständlich die geschichtlichen Daten des Volkes Israel aufzählt und in ihren Zusammenhängen erklärt als gradliniger Weg Gottes mit seinem Volk, voll von Verheißungen, und nach und nach erfolgten Erfüllungen. Ja, so wie der das darstellt, ist alles ganz anders und besser verständlich. Daß man da nicht schon früher darauf gekommen ist. Wenn das stimmt, hat sich doch das auserwählte Volk einen Berg von Schuld aufgeladen, gipfelnd in der Ermordung dieses Jesus von Nazareth. Was soll man da tun? Daß unsere religiösen Führer nicht schon früher auf die gleichen Gedanken gekommen sind? Petrus weiß sicher einen Rat, wie wir aus der Sache wieder herauskommen.

Petrus weiß tatsächlich die Antwort: Buße tun, bereuen, was geschehen ist. Und nun wächst ihr Glaube, daß alles wieder gut werden kann. Als Ausdruck ihres Glaubens lassen sie sich auf den Namen dieses Jesus taufen. Freude erfüllt sie, und sie spüren die gleiche Begeisterung wie die Jünger. Sie wissen: Wir gehören jetzt auch zur Gemeinschaft derer, die Gott radikal verändert hat.

Aber was geschieht, wenn die erste Freude und Begeisterung durch unangenehme Erfahrungen des Alltags getrübt wird? Wird dann nicht wieder alles wie früher? Damit das nicht geschieht, trifft man sich abends nach der Tagesarbeit und tauscht Erfahrungen aus, lernt gemeinsam, ermutigt einander, feiert das Abendmahl als Zeichen der Gemeinschaft und Zugehörigkeit zueinander und zum neuen Gottesvolk. Die Veränderung wird in allen Lebensbereichen sichtbar, so daß Mitmenschen aufmerksam werden, zu fragen anfangen und selber auch zu diesem neuen Glauben finden.

4. Pfingsten geht weiter

Pfingsten ist mehr als ein Gedenktag oder ein langes Wochenende. Der Pfingstgeist ergreift heute noch Menschen und will sie radikal verändern. So verändern, daß etwas Neues entsteht, daß die Vergangenheit bewältigt werden kann, daß aus verschüchterten Figuren kraftvolle, mutige Zeugen werden. Die Gemeinde ist der Ort, wo diese Neuschöpfung zum Tragen kommt, wo Gemeinschaft und gegegenseitige Ermutigung geschehen kann. Es ist der Ort, wo Konflikte echt ausgetragen und erledigt werden können. Da gilt nicht beharren auf eigenem Recht oder Meinung um jeden Preis, sondern gemeinsames Lernen, aufeinander hören, sich gegenseitig annehmen, sich beschenken lassen. Der Pfingstgeist ist nicht ein blitzartig aufleuchtendes Ereignis, er ist die dauernde Gabe Gottes, die Kraft, die heute radikale Veränderung bewirken kann. Lassen wir uns doch diese Veränderung gefallen!

Samuel Gerber, Nuglar
(Zionspilger)

....die ändert nur noch Gott

Ein Strafgefangener begreift das Pfingstwunder

Rudolf Hempel

Lange, für die Ungeduld eines Journalisten viel zu lange, habe ich warten müssen, bis ich die Erlaubnis erhielt, das Gefängnis in T. zu besichtigen.

Doch nun, da sich die kleine Pforte in dem riesigen Eisentor endlich hinter mir schließt, trete ich nur zögernd ein. Menschen hinter Gittern, für Monate und Jahre mit sich allein, abgeschieden von der Welt, eingesperrt in enge Zellen... Der Beamte, der mich führt, bleibt stehen, als wir durch einen langen Korridor kommen. Er öffnet mit einem Steckschlüssel ein vergittertes Fenster und läßt mich auf einen Innenhof hinausschauen. Dort dreht sich ein unheimliches Karussell: Paarweise gehen die Gefangenen im Kreis. Viele sind "in den besten Jahren". Wie grausam hört sich das hier an! Einige haben einen schleppenden Gang und ausdruckslose, entseelte Gesichter. Andere schwatzen munter und unbeschwert mit ihrem Nachbarn, als ob die Strafe sie nicht berührte und die Mauer, an der sie entlangtraben, nicht bedrückte.

"Es ist eine ganze Menge begabter Burschen darunter, die es im Leben hätten zu etwas bringen können", sagt der Wärter, "Der Kleine dort zum Beispiel — da werden Sie Augen machen, was der für Bilder malt."

Der Beamte hat nicht übertrieben. Das Bild, das er nachher in seinem Dienstzimmer hinter einem Schrank hervorzieht, schlägt mich sofort in seinen Bann. In einer ganz eigenwilligen Manier, mit betörenden Farben gemalt, stehen zwölf Männer im Kreis und blicken bestürzt nach oben. Ihr Haar ist zerzaust, die Gesichter sind eingetaucht in strahlendes, buntes Licht, das in den Farben des Regenbogens von oben einfällt, die Augen der Männer weit aufgerissen und von überdimensionaler Größe. Das Erregendste an dem Bild aber ist die besondere Optik. Man hat den Eindruck, daß man von obenher, wie von einem Turm, in die Gesichter blickt.

"Pfingsten nennt er das Bild", sagt der Beamte. "Er hat es für unsere Anstaltskirche gemalt, aber er darf es nicht aufhängen."

"Nicht aufhängen?", erwidere ich, "Natürlich hängen Sie das auf! Um dieses Bild wird Sie jede Kirchengemeinde beneiden. Das ist von einer unerhörten Ausdruckskraft."

"Das schon", sagt der Beamte, "aber das sind ja alles Mitgefangene, die er da gemalt hat." Er zeigt auf die einzelnen Köpfe: "Das ist ein Automatendieb, das ein Wechselfälscher und der da ein regelrechter Asozialer."

Ich merke dem Beamten an, daß er jetzt erwartet, daß ich meinen Abscheu über dieses frevelhafte Tun zum Ausdruck bringe. Er ist sichtlich schockiert, als ich einwende: "Gewiß hat er hier keine anderen Leute gehabt, die ihm Modell sitzen konnten."

"Nein, nein, so ist das nicht", hält mir der Beamte entgegen. "Es gibt hier auch kleine Mißtäter, Gestrauchelte, die das erste Mal hier sind. Er hat aber gerade die allerschlimmsten ausgesucht. Das ist das Empörende!"

Nach ein paar Telefongesprächen mit höheren Gefängnisbeamten darf ich mit dem Maler sprechen. "Keine Angst!" sage ich. "Ich werde Ihren Namen nicht nennen. Aber ich hätte gerne ein paar Fragen an Sie gerichtet, denn Ihr Bild ist das tollste, das ich bei dieser Besichtigung zu sehen bekam."

Er beantwortet meine Fragen willig und ohne Scheu.

"Was ich mir dabei gedacht habe? Genau das, was die Bibel von Pfingsten berichtet. Daß Gottes Heiliger Geist Herzen und Sinne vollständig erneuert und Menschen radikal umwandelt. Daß durch diese Macht Sünder gerettet werden." Er sieht mich fragend an. "Kennen Sie nicht den Pfingstchoral: Zeuch ein zu Deinen Toren?"

"Natürlich kenne ich ihn."

"Na also", sagt er, "dann kennen Sie doch auch den herrlichen Vers: Ich war ein wilder Reben.
Du hast mich gut gemacht.
Der Tod durchdrang mein Leben.
Du hast ihn umgebracht."

Ich bin überrascht, daß sich ein Sträfling so in Bibel und Gesangbuch auskennt; aber ich bin nicht ganz davon überzeugt, daß das, was er sagt, auch echt ist. Es geht ihm ein bißchen zu flüssig über die Zunge. Deshalb attackiere ich ihn jetzt schärfer: "Die Männer, die das erste Pfingstfest erlebten, waren fromme Männer. Das kann man aber doch wohl beim besten Willen nicht von denen sagen, die Sie gemalt haben."

Da habe ich ihn aber getroffen!

"Wissen Sie, was Pfingsten ist?", legt er los. "Pfingsten ist eine Zusage, daß alles anders wird. Den Frommen, die schon alles haben, braucht man diese Zusage nicht zu machen. Aber denen, die an sich verzweifeln, denen muß man zeigen, daß es auch für sie einen neuen Anfang gibt."

Aber auch ich lasse nicht locker. "Schön und gut", sage ich, "Doch man erzählt mir, Sie hätten sich für dieses Bild gerade die Schlimmsten unter ihren Mitgefangenen ausgesucht. Können sie nicht verstehen, daß die Anstalt darin eine besondere Bosheit und die Kirche vielleicht einen Frevel erblickt?"

Doch ich komme nicht gegen ihn an. "Pfingsten ist ein Wunder", erwidert er, "und wenn ich das zum Ausdruck bringen will, dann muß ich solche Männer malen, die nur noch durch ein Wunder geändert werden können. Die kleinen Sünder kann auch die eigene Frau ändern. Die ändert mitunter sogar schon das Gefängnis. Aber die ganz großen, die ändert nur noch Gott.'

Ich merke, daß er mit sich kämpft. Dann klopft er wortlos auf eine Stelle des Bildes, und da fällt mir auf, daß er sich selbst mitgemalt hat.

"Die ganz großen", wiederholt er noch einmal, "die ändert nur Gott."

Da kann ich nichts mehr fragen. Da kann ich im Weggehen nur noch zu mir sagen: "Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden."

Frauen- und Familiendienst

Zu neuen Taten

Laß fahren, was dich hemmt und hält!
Gott ruft zu neuen Taten.
Was gestern mannigfalt verfehlt,
soll besser heut geraten.
Gott hat dir Leben neu verliehn.
Dein' Straße sollst du fröhlich ziehn
im Anblick seiner Gnade!

Pack an den Pflug und pflüge recht,
mag auch die Arbeit plagen,
und tu als Gottes Magd und Knecht
getreu, was Gott wird sagen!
Sieh zweifelnd nicht im Werk zurück!
Schaff nur gehorsam heut das Stück,
das Gott dir aufgetragen!

Befiehl dich Gott! Fang tapfer an
dein Werk von Herzensgrunde!
Mit Gott ist alles wohlgetan
jetzt und zu jeder Stunde.
Und hast mit Gottes Güt und Macht
den Tag du dann zu End gebracht,
lob Gott mit Herz und Munde!

Arno Pötzsch

Die höchste Gewalt

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28,18

Welch ein Reich ist dies! Himmel und Erde, die triumphierende Kirche, die streitende Kirche, Engel und Erzengel, Heilige und Seraphim. Auf Seinen Befehl legen sich die Wogen, die Teufel fallen vor Ihm nieder, das Grab gibt seine Beute auf! Auf Seinem Haupte sind viele Kronen. Er ist zum Haupte der Gemeinde gesetzt in allen Dingen. Ja! in allen Dingen, vom Kleinsten bis zum Größten. Er hält die Sterne in Seiner Rechten, Er wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, jeden Leuchter mit dem Öl seiner Gnade nährend, und jeden Stern in seiner geistigen Bahn erhaltend. Der Fürst der Finsternis hat eine Gewalt, aber, Gottlob, nicht alle Gewalt; er ist mächtig, aber nicht allmächtig. Christus hält ihn an der Kette. Er hat ihm Grenzen gesetzt, die er nicht überschreiten darf. "Satan," so lesen wir im Buche Hiob, "ging aus (auf Chaldäisch: mit Erlaubnis) vom Herrn." Er durfte nicht einmal in die Herde Säue fahren ohne Jesu Erlaubnis. Er begehrte nur Petrus zu haben, daß er ihn sichten möchte; aber eine mächtigere Gegenwirkung war bei der Hand: "Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Christ, wie oft steht nur diese Gnade zwischen dir und dem ewigen Verderben! Der Schlüssel Satans paßt zu dem Schlosse deines verstockten Herzens; doch ein stärkerer als der Starke versperrt ihm den Weg; die Macht des Widersachers facht die Flamme an; die Allmacht Jesu löscht sie aus. Fühlst du vielleicht in diesem Augenblicke die Stärke deiner Verdorbenheit, die Schwäche deiner Tugend, die Gegenwart innerer und äußerer Versuchungen? Schau auf zu Ihm, der versprochen hat, daß dir an Seiner Gnade genügen soll; "alle Gewalt" ist Sein Vorrecht; "volle Genüge in allen Dingen" ist Seine Verheißung.

Treuer Jesu! Mein ewiges Wohl ruht nur in Deiner Hand. Ich kann mich freudig auf die Allmacht Deiner Gottheit verlassen. Ich kann vertrauensvoll auf Deine Gottheit bauen. "Manchmal," sagt Einer, "erwarten wir den Segen auf unsere Weise; Er zieht vor, ihn auf die Seinigen zu erteilen." Aber Sein Weg und Sein Wille muß der beste sein. Sein Vorhaben kann durch nichts verändert werden. Seine Verheißungen täuschen nie.

Gott ist die Liebe

Herr, kann es wirklich möglich sein,
Daß du mich liebst,
mich Kind der Erde?
Ein Zeichen gib, sei's noch so klein,
Damit erquickt die Seele werde!

"Mit einer Liebe,
die ihr Liebstes gibt,
Also hab' ich die Welt geliebt."

Mütter

Es war im 2. Weltkrieg. In einem deutschen Bauernhaus sitzen in der Stube ein paar Kinder um den Tisch. Sie haben Bogen braunen Packpapiers vor sich und Scheren in den Händen. Die Jungen machen Helme, die Mädchen Puppenkleider für die Papierpuppen, die die Mutter ausgeschnitten und zusammen mit den Kindern bemalt hat. Draußen in der Küche hantiert die Mutter. Unruhig schaut sie immer wieder zum Fenster. Die Russen hatten das Dorf besetzt — und sie war ganz allein mit den Kindern in dem abgelegenen Haus...Bald wurde es dunkel. Die kleine Hanna vom Nachbarhof, die drinnen bei den Kindern eifrig mitspielte, mußte nach Hause gebracht werden. Meist gingen alle Kinder mit, oft auch sie, die Mutter. Heute wollte sie Otto, den Ältesten, bitten, die Kleine heimzubegleiten.

"Darf ich morgen wiederkommen?" fragte Hanna beim Abschied. "Aber natürlich, mein Kind", antwortete die Mutter und strich dem Mädchen über die blonden Haare. Hanna hatte keine Geschwister. Sie kam darum oft.

Otto kam zurück, als es draußen ganz dunkel geworden war. "Mutter", sagte er und bemühte sich, seiner Stimme Festigkeit zu geben, "Mutter, ein paar Russen werden gleich hier sein." Die Mutter wurde blaß, ihre Lippen wurden ganz schmal, aber sie faßte sich rasch und sagte: "Gehen wir in die Stube. Das Abendbrot ist fertig." Beide sagten den anderen Kindern kein Wort. Gerade, als sie das Tischgebet sprachen, ging die Tür auf. Ruhig sprach die Mutter das Gebet zu Ende und stand auf. Otto flüsterte den Kindern zu, ganz still sitzen zu bleiben und ihr Abendbrot zu essen. Und so taten sie. Die Russen standen, ob dieser Gelassenheit erstaunt und verwirrt, nur einer faßte sich und sagte heiser: "Frau...Eier". Die Mutter nickte nur, ging hinaus in die Küche und holte ein paar Eier. Sorgfältig wickelte sie sie in das braune Packpapier, das auf der Kommode lag. "Bitte", sagte sie dann, und reichte die Eier dem Russen, der danach verlangt hatte. "Danke. Auf Wiedersehen!" murmelten die Männer und drückten sich zur Tür hinaus.

Erst als sich die Haustür geschlossen hatte, sank die Mutter auf einen Stuhl, faltete die Hände und dankte Gott für die Bewahrung.

Wie eine Parallele dazu wirkt die

Erzählung eines deutschen Soldaten, dem ein Quartier in einer russischen Bauernhütte zugewiesen worden war. Eine Frau mit zwei kleinen Mädchen stand in der Tür, sie sprach kein Wort, gab nur die Tür frei, führte den Soldaten in eine Kammer, deutete auf ein sauberes Bett und ging wortlos hinaus.

Die Kammertür stand einen Spalt offen, und darin tauchten bald danach die kleinen Mädchengesichter auf. Als der Soldat sich umdrehte, verschwanden sie wie der Blitz, kamen aber bald wieder mit einer Holzpuppe. Verschwinden — wiederkommen — es wurde ein Spiel daraus, das der Soldat, der auch Kinder zu Hause hatte, fröhlich mitspielte. Da kam die Mutter mit einem Arm voll Holz von draußen und schloß leise die Tür.

Vom Nebenraum waren nur leise Geräusche zu hören, nach einer Weile das Rascheln eines Strohsacks und dann — eine zarte Stimme. Die Mutter sang. So voll Süße und Zärtlichkeit war ihre Stimme, daß der Soldat wie verzaubert lauschte. Und da fielen die Kinderstimmen ein — es war wohl ein Refrain, der ständig wiederholt wurde. Ein Abendlied, ein Gebet? Dann noch ein Flüstern, Koselaute — Stille.

Am nächsten Morgen legte der Soldat alles, was er an Eßbarem besaß, auf den Tisch und wollte über den Hausflur das Haus leise verlassen. Da hörte er Stimmen in der Kammer. Er klopfte, die Mutter öffnete. Er holte die Eßwaren, sagte, daß sie für die Kinder seien, grüßte und wandte sich zum Gehen. Da strich ihm die Frau, ohne den Blick zu erheben, ganz leise über den Arm. Der Soldat erzählte, daß er dies Erlebnis nie vergessen habe.

Hilde Hofmann

Mütter — wenn sie rechte Mütter sind, haben eine 'sanfte Gewalt'.

Die alte Mutter

Elisabeth Babbel

Ich hab meine Kinder großgezogen,
sie sind erwachsen nun und aus dem Haus.
Die Jahre sind mir wie im Traum verflogen,
Stille ist um mich, nun ruhe ich aus.

Kein Baby weckt mich am grauenden Morgen,
kein Schulbrot zu machen, kein Heft nachzusehen,
für saubere Kleider und Schuh' nicht mehr sorgen,
kein' Hosen zu flicken, kein Knopf anzunähn.

Die Berge von schmutziger Wäsche verschwunden,
der Flickkorb ist leer, die Maschine steht still,
kein Streit mehr zu schlichten, kein Knie zerschunden.
Kann tun und machen, was immer ich will.

Und doch ist ein leises Sehnen im Herzen:
Wo bist du geblieben, o goldene Zeit,
da ich euch geboren in Angst und in Schmerzen,
euch alles durft sein — wie liegt sie so weit!

Welch Freude beim ersten lachenden Lallen,
beim zaghaften, taumelnden, unsicheren Schritt.
Ich teilt euren Kummer, wenn eins war gefallen
und bei eurer Freude, da freut ich mich mit.

Und dann kam der Abend — dann mußt ich erzählen
aus einem alten, zerblätterten Buch,
Geschichten vom Heiland, sein Wirken und Leben
und wie er die Kleinen geliebt und gesucht.

Ich mußte erzählen es immer wieder,
die Zeit verging uns allen im Nu —
Wir lernten manch Verschen und sangen viel Lieder,
dann beteten wir — und ich deckte euch zu.

Nun bin ich allein, vorbei sind die Jahre
da um den Tisch saß die lustige Schar.
Gebeugt ist mein Rücken, weiß sind die Haare,
nur die Erinnerung ist noch da.

Wo bist du geblieben, du glückliche Zeit,
da oft ich geseufzt unter Arbeit und Pflicht.
Da im Wirken und Schaffen ich hetzte und eilt',
und schlaflose Nächte — die kannte ich nicht.

Vorbei — vorbei — wie schmerzt's in der Seele,
denn nichts kehret wieder, kein Tag, keine Stund.
Was hab unterlassen ich — wie oft gefehlet —
wird anklagen mich der Kinder Mund?

Wie war ich verstrickt oft in Hasten und Sorgen.
Hab ich mir auch Zeit genommen genug
für die anvertrauten Seelen zu sorgen?
Sind sie gewappnet gegen Sünd' und Betrug?

Nur eins ist geblieben — die Hände, die alten,
wenn sie auch müde und welk geworden sind,
kann ich sie doch noch fürbittend falten
und vor den Heiland bringen ein jedes Kind.

Dann gehen meine Gedanken auf weite Reise
über Meer und Land, wo zerstreut sie sind,
bis ich alle gefunden in ihrer Weise
und ich bitten kann für Kind und Kindeskind.

Ich habe nur einen Wunsch vor Augen:
Ach, daß sie gehen möchten in den Wegen dein.
Daß sie zu deinem Dienste möchten taugen
und dir ein willig und gehorsam Werkzeug sein.

Ach, sieh in Gnaden an all mein Verfehlen —
und deck die Sünden meiner Kinder durch dein Blut,
Daß in der Herrlichkeit nicht eines mag fehlen,
o nimm uns alle in deine Vaterhut.

Und wenn Heim du rufst mich nach diesen Tagen,
wenn ich zurückgelegt der Erde Last,
o welches Glück, wenn ich dir darf sagen:
"Hier sind sie alle — die du mir gegeben hast!"

Nachrichten

— Am 4.Mai wurde Bruder Mel Fehr, Pastor der Westwood MB Gemeinde, Prince George, B.C. zum Predigtdienst ordiniert.

— Die Mennonitische Weltkonferenz von ihrem Büro in Lombard, Illinois aus, wünscht, daß Mennoni-

— Die Behörde des MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, hatte am 11. und 12. April ihre Sitzungen. Es wurde beschlossen, daß das Budget für das nächste Jahr nicht höher gestellt werden sollte. Obzwar dieses eine Verminderung der Programme am Seminar bedeutet, so wurde man sich doch einig, daß eine Zurückhaltung zu dieser Zeit notwendig und weise wär. Gaben von Einzelpersonen sind gut eingekommen, aber Gemeinden finden es schwer die Konferenzauflagen zu sammeln.

Die Behörde machte sich auch mit den letzten Veränderungen in theologischer Bildung in Kanada bekannt. Sie beauftragten dann ihre Exekutive und das Seminar in sorgfältiger und erfinderischen Weise für die Zukunft zu planen. Die Behörde bestätigte auch folgende Anstellungen: Schwester Irene Loewen zum vollzeitigen Lehrdienst; Doug Patzkowski, Reedley, als Lehrer des Alten Testaments und Dr. Abe Dueck, Winnipeg, Manitoba, als Lehrer in Kirchengeschichte.

Die Behörde gab Worte der Anerkennung und eine Gabe den Arbeitern, die jahrelang dem Seminar gedient haben. Schwester Laurene Peters, 22 Jahre als Buchhälterin tätig, wurde für ihre Hingabe, sorgfältige Arbeit und ihren Frohsinn gelobt. Waldo Hiebert, der im ganzen 20 Jahre dem Seminar als Professor gedient hat, wurde für seinen Beitrag am geistlichen Leben des Seminars gedankt. Auch dem ausscheidenden Präsidenten, Elmer A. Martens, der nach neun Jahren den Dienst im Mai 1986 niederlegt, wurde Anerkennung gezollt.

ten in der ganzen Welt, die in über 100 Sprachen ihre Andachten abhalten, den 18. Mai, den Pfingstsonntag, als einen besonderen Tag feiern möchten. An diesem Tage sollen Gemeinden durch Gebet, Programme bei denen Missionare und MCC Arbeiter vom Auslande dienen, Predigten oder einer Mahlzeit ihrer Glaubensgeschwister in allen Ländern gedenken. Der Gedanke dahinter ist, laut Konferenz Exekutiv-Sekretär Paul Kraybill, daß wir einander wahrnehmen und uns daran erinnern, daß die Gemeinde des Herrn durch den Glauben eines Sinnes ist, trotz vieler Verschiedenheiten. Etwa 730 000 Glieder mennonitischer Gemeinden leben, arbeiten und beten an in 60 Ländern.

Der Pfingstsonntag ist in dieser Weise schon jahrelang in vielen Ländern gefeiert worden. In Europa wird, anstatt des Pfingstsonntags, der Reformationssonntag, Ende Oktober, gefeiert.

— Ein mennonitischer Pastor, H. Th. Ament, von Warns, Niederlande, hat ein Buch über Mennoniten in Australien geschrieben. Er war im vorigen Jahr dort zu Besuch und hat ihre Geschichte, ihr Glaubensbekenntnis und finanziellen Berichte, mit Bildern, in einem Buch von 70 Seiten zusammengestellt. Das Buch "Menno in Australien" ist in holländischer Sprache geschrieben. Es sind auch einige andre Gemeinschaften, welche ihrer Herkunft nach von Holland stammen im Buch zu finden.

— In Abbotsford, B.C. machte das MCC-B.C. bekannnt, daß Bruder Waldo Neufeld vom 1. Januar 1987 als Exekutiv-Direktor des MCC-B.C. angestellt werden soll. Gegenwärtig wohnt er in Winnipeg und arbeitet mit Personal und Verwaltung unter MCC-Canada.

Von 1960-65 haben Geschwister Neufeld in West Afrika unter MCC gedient. Für fünf Jahre arbeitete Bruder Neufeld als Direktor von MB Communications in Winnipeg, und seitdem hat er in den letzten acht Jahren dem MCC-Canada gedient. Er und seine Frau Elenor, mit ihren drei Kindern, planen im August 1986 nach B.C. zu ziehen, und dann nach einer kurzen Ferienpause die neue Arbeit anzufangen.

MCC-B.C. dankte dem vorigen Direktor, Bruder Harold Koslowsky, der fünf Jahre dem MCC-B.C. vorgestanden hat, und jetzt von Winnipeg, Manitoba, aus dem MCC-Canada in der Überseeabteilung dient. Sie dankten auch Bruder Bill Wiebe, welcher zugesagt hat, bis Ende 1986 als Interim-Direktor der Arbeit vorzustehen.

— In Laird, Saskatchewan, einer kleinen Stadt nördlich von Saskatoon, wurde der Laden "Shop Rite" durch ein Feuer gänzlich niedergebrannt. Der Eigentümer, Don Regier, bekommt Versicherungsgeld, wird aber trotzdem Schaden leiden. Die Einwohner der Stadt und der Umgebung haben ihn ermutigt neu zu bauen. Gegenwärtig geht der Handel weiter, in einem alten, leeren Kirchengebäude.

MCC-Saskatchewan Direktor, Edger Epp, ermutigte die lokalen Bürger sich unter MCC Katastrophenhilfe zu organisieren, um nach dem Feuer die Stelle aufzuräumen. Ein Farmer aus der Gegend, Eric Funk, gab den zehn Freiwilligen Anleitung. Sie brachten drei Trucks und zwei Maschinen, die den Schutt aufluden, und in einem Tag war die Arbeit beendigt.

— In einem Gebäude, welches der Europäischen Bibel Schule bei Liestal, Schweiz, gehört, machen sechs Flüchtlinge aus der Türkei ihr Heim. Die Schule hat die Verantwortung für die zwei Paare und zwei Frauen seit Januar 1986 für die nächsten sechs Monate übernommen, zusammen mit sozialer Hilfe in Liestal.

Der "Zionspilger", die Zeitschrift der Mennoniten in der Schweiz, behauptet, daß die Frage der Flücht-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

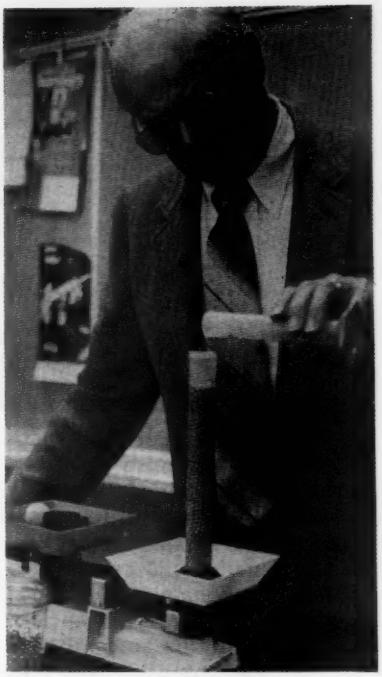
linge immer mehr Aufmerksamkeit fordert. In einem Artikel wurde von Charly Gerber, 31, von Basel, der nach 10 Jahren seinen Beruf als Techniker aufgab, um unter Flüchtlingen zu arbeiten, gesagt, daß viele der 4 000 Flüchtlinge in Basel große Not leiden. Er hofft mit den Gemeinden und Konferenzen der Mennoniten zusammen zu arbeiten, um diese Not zu lindern. Er selber will ihnen helfen, sich in der Schweiz heimisch zu machen.

— Michael King ein behinderter junger Mann, der im Sommer 1985 auf seinem Rollstuhl von Alaska bis Washington, D.C. fuhr, besuchte vor kurzem die mennonitischen Kirchen in Lancastor County, Pennsylvanien. Seine Frage war: Ist es leichter auf dem Rollstuhl von Alaska bis hier zu kommen, als Zugang zu einer Kirche hier zu haben? Er besuchte 12 Kirchen und holte sich über noch 13 andere Information ein. Von 25 Kirchen hatten 13 keine Treppen oder Rampe, daß Behinderte hineinkommen könnten. Nur acht hatten einen besonderen Parkplatz für Behinderte, und nur zwei hatten zugängliche Toiletten. In keiner Kirche konnte King ohne Hilfe auf das Podium seinen Weg machen.

— Von Akron, Pennsylvanien kommt die Nachricht daß am 28. Februar 1986 die Zahl der MCC Arbeiter bis auf 1 001 gestiegen ist. Es war dieses das erste Mal, seit MCC 66 Jahre zurück anfing, daß über 1 000 Arbeiter sich am Werk beteiligen.

— Im Pacific College, Fresno, Kalifornien wird von Professor Arthur Wiebe ein neues Programm, welches den Unterricht von Naturwissenschaft und Mathematik in praktischer Weise verbindet, entworfen. Es heißt AIMS — "Activities that Integrate Math and Science". Es ist ein Programm für Elementarschüler. Lehrer Wiebe glaubt, daß Kinder schneller und gerne lernen, wenn sie durch Handtieren Begriffe erlernen. Zum Beispiel, wenn sie von der Elastizität lernen, sind Gummibälle und Gummibänder vorhanden, um den Kindern das Verständnis zu erleichtern.

In der Woche vor Ostern wurde



Professor Arthur Wiebe, Fresno Pacific College, Kaliforien, welcher das AIMS Programm entwickelt, zeigt den Schülern ein Experiment.
(Photo: Mennonite Weekly Review)

das AIMS Programm vor 12 000 Lehrern in San Francisco, Kalifornien demonstriert. Pacific College hat auch Einladungen von Detroit, Chicago, New Jersey, Winnipeg und vielen anderen Stellen bekommen, um das Schulprogramm auch dort vorzustellen.

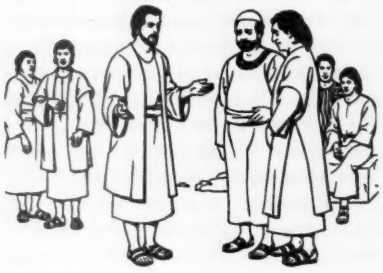
— Bei den Zeugen Jehovas können weder Gottvertrauen noch Menschenliebe gedeihen. Wer Mitglied in dieser Sekte geworden ist, "befindet sich in einem Teufelskreis, aus dem er nicht mehr herauskommt". Die Führungsriege verändere willkürlich ihre Lehre so, wie es ihr gerade passe. Das berichtete ein früherer Angehöriger der Sekte, Günther Pape, jetzt in einem Vortrag in Stuttgart. Pape hatte sich von den "Zeugen Jehovahs" getrennt, nachdem er eine Zeitlang "Vollzeitmissionar" bei ihnen war. Pape, in einer den Zeugen Jehovas zugehörigen Familie aufgewachsen, berichtete, daß Weltuntergangsprophezeiungen eine große Rolle spielten. In diesem Jahrhundert sei schon sechsmal der Untergang der Welt vorausgesagt worden, zuletzt für 1975. Viele Gutgläubige hätten deshalb ihren Besitz verschenkt.

Er selbst habe sich wegen Zweifeln aus einer nicht eingetroffenen Prophezeiung von den Zeugen Jehovas gelöst. Trotz aller Fehlprognosen gelte den Mitgliedern ihre "Bibelfestigkeit" als Beweis für die Richtigkeit ihrer Lehre. Kinder müßten von klein auf Bibelverse auswendig lernen, die meist aus dem Zusammenhang gerissen seien.

Nach Papes Worten wird über die Zeugen Jehovas total verfügt. Einer passe auf den anderen auf. 17 bis 28 Prozent des Nettoeinkommens seien der Organisation abzugeben. Land und Güter sollten noch zu Lebzeiten der Sekte, auch als Wachtturmgesellschaft" bekannt, übereignet werden. Bei der "biblischen Unterweisung" scheue man vor Falschaussagen nicht zurück. Bei typischen missionarischen Hausbesuchen werde über jeden Besuchten ein genauer Bericht geschrieben. Nach den Worten Papes gibt es derzeit rund 130 000 Zeugen Jehovas im Bundesgebiet. Ihr reales Wachstum belaufe sich auf drei Prozent. Allerdings gebe es inzwischen auch 90 000 Abtrünnige. (idea)

— In einer der schwierigsten Sprachen der Erde, dem indianischen Navajo, ist nach einer vier Jahrzehnte dauernden Arbeit in Tuba City (USA) die gesamte Bibel erschienen. Herausgeber der neuen Bibel für die mit über 200 000 Angehörigen heute stärkste indianische Volksgruppe in den USA ist die Amerkanische Bibelgesellschaft (New York). Die meisten Navajos, die erst 1860 unterworfen wurden, leben in mehreren großen Reservaten in den US-Bundestaaten Utah, New Mexico und Arizona. Die Bibelgesellschaft schätzt, daß zwischen 25 und 40 Prozent der Navajo-Indianer christlichen Gemeinden angehören. Mit Hilfe der Bibel in ihrer Muttersprache werde die Frömmigkeit, aber auch die Sprachpflege der Navajos neuen Auftrieb erhalten. In den Familien und untereinander sprächen praktisch alle Navajos noch ihre einheimische Sprache, die mit dem Apache verwandt sei.

Diné Léi' Ajit'įįgo Baa Hane'



Bibeltext in der Navajo-Sprache mit Zeichnungen

Unter der jungen Generation könnten aber nur wenige auch Navajo lesen, dessen lateinische Buschstaben mit einer Vielzahl von Akzenten und Zeichen gespickt seien. (idea)

— Kurz vor Weihnachten im letzten Jahr hat die Regierung des südostasiatischen Staates Burma Genehmigung zum Druck von 20 000 Bibeln gegeben. Die Ausgaben in Burmesisch und in der Sprache Sgaw Karen werden von der Bibelgesellschaft und den Kirchen dringend benötigt. Die Einfuhr von Büchern in Burmesischer Sprache ins Land ist nicht möglich; in der Vergangenheit konnten nur hin und wieder biblische Schriften gedruckt werden. Die jetzige Druckerlaubnis kam sehr kurzfristig und ganz unerwartet. (Bibelreport)

— Harry Neufeld, derNachfolger von Ernst Löwen in der Leitung der Radiostation ZP-30 aus Kanada, muß seinen Dienst auf ärztliche Verordnung vorzeitig abbrechen und mit seiner Frau in seine Heimat zurückkehren.

— Der Unterricht im Bibelinstitut Asuncion, begann am Dienstag, den 4. März. Insgesamt wurden 42 Schüler aufgenommen, davon 22 Neuanfänger. Starkes Interesse findet besonders das ein- und zweijährige Kurzprogramm. Die jährliche Rüstzeit für Schüler und Lehrer fand am See im Freizeitheim statt. Gastredner war Missionar Ernst Wiens zum Thema: "Leben nach Gottes Willen".

Der Unterricht wird von Dienstag bis Freitag erteilt. An den Wochenenden sind die Schüler in verschiedenen praktischen Missionssituationen in den spanischsprechenden Gemeinden eingesetzt.

Alfred Neufeld Leiter des IBA

Der Chor des Winkler Bible Institute von Winkler, Manitoba, fuhr auf eine Deputationsreise in die USA, nach dem Abschluß des Schuljahres. Die 44 Sänger singen unter der Leitung von Lehrer Peter Friesen. Zwei andere Lehrer, Paul Kroeker und Aaron Schmidt, waren auch mit auf der Reise. Am 28. April sang der Chor in Whitewater, Kansas. (Photo: Mennonite Weekly Review)

— Um eine jahrzehntealte "Bibel-Schuld" zu begleichen, hat eine Frau aus Württemberg der Aktion Weltbibelhife einen Geldbetrag als Ersatz für eine neue Bibel überwiesen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Frau sich in einem Mädchenkreis ein Exemplar der Heiligen Schrift ausgeliehen, weil sie selber keines besaß. Sie vergaß jedoch, das Buch zurückzugeben. Im vergangenen Herbst fiel ihr diese Bibel beim Ausräumen eines Bücherschrankes wieder in die Hände. Während einer Evangelisation, so schrieb die Frau, sei sie daran erinnert worden, daß man auch alte Schulden wieder begleichen könne. Außerdem habe sie im Kirchenblatt eine Beilage der "Aktion Weltbibelhilfe" entdeckt und sah darin einen Fingerzeig. Dem Empfänger der neuen Bibel wünschte die Frau "viel Freude daran und Gottes Segen". (Bibel Report)

— Sechs mennonitische Lehrer von Paraguay studieren in diesem Jahr in West Deutschland. Das programm für Lehrer aus Lateinamerika und Südafrika wird von der Deutschen Regierung und von einer Vereinigung für Bildung im Ausland finanziert. Die Lehrer, welche alle die deutsche Sprache studieren sind: Jacob Wiebe, Helga Funk und David Reimer, Menno Kolonie; Arthur Friesen, Fernheim; Hans Gossen, Neuland; und Esther Neufeld, Asuncion. Nach ihrem Studium sind die Lehrer verpflichtet auf zwei Jahre die deutsche Sprache in ihrem Heimatlande zu unterrichten.

— Schwester Wally Rademaker schreibt: Die Salem MB Gemeinde in Winnipeg taufte am 20. April zwei junge Frauen, Treasure Kowbel und Manivanh Phetvongkam aus Laos. Diese Schwestern zeugten vor der Gemeinde, wie sie den Herrn gesucht und endlich gefunden hatten und wie sie zu der Gewißheit des Heils durchdrangen.

Es sind in der Salem Gemeinde mehrere Familien aus Laos. Sie wohnen einer Klasse in der Sonntagschule in ihrer Sprache bei und bleiben zu den Versammlungen.

Die Morgengottesdienste in Salem werden gut besucht. Es ist in Salem viel Raum für Geschwister, die mit uns Gott dienen und mithelfen wollen.

* * * * *

Well' auf Welle kommt gezogen,
Steinchen in des Baches Wogen
Haben sich im langen Wandern
Abgerundet, eins am andern.
Menschenherzen, nicht von Stein,
Werden auch so bildsam sein.

Gehst Du gerne zum Gottesdienst Deiner Gemeinde? Freust Du Dich auf die wöchentliche Stunde des gemeinsamen Feierns mit den Brüdern und Schwestern? Kommst Du auch jeweils dankbar und reich beschenkt vom Gottesdienst nach Hause?

Oder hast Du keine große Lust, zum Gottesdienst zu gehen? Scheint Dir, Du hättest keinen rechten Gewinn davon? Hast Du es vielleicht sogar aufgegeben, regelmäßig daran teilzunehmen?

Es ist wirklich traurig, daß so viele Leute, die sich als überzeugte Christen bezeichnen, es nicht für nötig halten, regelmäßig wenigstens am Sonntagmorgen zum Gottesdienst zu gehen.

Es ist etwas faul in unserm Christenleben, wenn wir kein Verlangen haben, am Sonntag ins Haus des Herrn zu gehen. Wer krank und schwach ist oder aus irgendeinem Grunde keine Möglichkeit hat, mit der Gemeinde den Herrn anzubeten, der leidet unter diesem Mangel und er sucht nach Möglichkeiten, wenigstens einen halben Ersatz zu finden. Man kann dann vielleicht an einem Wochentag oder am Sonntagabend einen Gottesdienst besuchen, oder man hört die Predigt am Radio.

Wir wollen uns allen zurufen: "Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen."

Wenn Du nicht viel vom Gottesdienst hast, mag es zum Teil am Prediger oder an der Gemeinde liegen. Wenn der Prediger seine Pflicht schlecht erfüllt oder wenn die Gemeinde steif und kalt ist, dann wird der Gottesdienst wenig verlockend. Oft läßt sich an diesen notvollen Zuständen wenig ändern.

Ich möchte Dir aber heute einige einfache praktische Ratschläge geben, die Dir helfen können, mehr Freude und Gewinn aus dem Gottesdienst mitzunehmen.

Der Gottesdienstbesuch

.. Mache den Gottesdienstbesuch zu einer heiligen Gewohnheit!

Ich habe früher schon gesagt, daß wir regelmäßig an den Gottesdiensten der Gemeinden teilnehmen sollten. Man sollte sich wenn möglich schon am Samstagabend und am Sonntagmorgen rechtzeitig darauf einrichten und vorbereiten, daß man ohne nervöses Jagen zum Gottesdienst gehen kann. Der Sonntagmorgen ist nicht zum Ausschlafen da. Sport, Fernsehen oder Verwandtenbesuche sollten uns nicht abhalten, den Weg zum Hause Gottes einzuschlagen.

2. Sei einige Minuten vor Gottesdienstbeginn an Deinem Platz!

Die ganze Feierstunde wird für Dich genußreicher, wenn Du nicht abgehetzt und schwitzend in den Saal kommst. Es tut gut, sich vor Beginn des Gottesdienstes einige Minuten zu besinnen. Man kann ruhig abschalten von allem, was einen gerade eben noch beschäftigt hat. Und es ist auch für die Gemeinde wichtig, daß nicht einige Nachzügler den ersten Teil des Gottesdienstes stören. In den meisten evangelischen Gemeinden beginnt ja der Gottesdienst mit Anbetung. Die ganze Gemeinde singt Lob- und Gebetslieder und spricht mit dem Herrn, dem sie gehört. Es ist geradezu eine Beleidigung für unsern Herrn Jesus Christus, wenn wir den ersten Teil des Gottesdienstes nicht als so wichtig ansehen, daß wir ihn ganz ungestört miterleben wollen!

3. Nimm doch Deine Bibel mit!

Wenn wir schon jahrelang intensiv die Bibel studiert haben, kennen wir vielleicht große Teile beinahe auswendig. Und trotzdem ist es immer noch hilfreich, den Text, der vorgelesen wird, selber schwarz auf weiß nachzulesen. Man kann dem Lauf der Gedanken, die sich durch die Predigt ziehen, viel besser folgen und kann auch den Zusammenhang besser im Gedächtnis behalten, wenn man während der Predigt von Zeit zu Zeit die Verse noch einmal flüchtig nachlesen kann.

4. Sei von ganzem Herzen dabei!

Bemühe Dich doch, Deine Gedanken nun auf das Gottesdienstprogramm zu konzentrieren. Sing laut und deutlich mit, auch wenn Du nicht besonders begabt bist zum Singen. Überlege auch was Du eigentlich für Worte singst. Frage Dich, ob Du mit voller Überzeugung hinter dem stehst was Du mit den Lippen ausdrückst.

Sollte es in Deiner Gemeinde im Gottesdienst eine Möglichkeit geben, ein Zeugnis oder eine wertvolle Information weiterzugeben, dann beteilige Dich doch auch von Zeit zu Zeit daran. Es soll zwar im Gottesdienst alles in schöner Ordnung zugehen, doch es ist schade, wenn immer nur der Pastor spricht und alle andern schweigen.

5. Sei Dir bewußt, daß Gott mit Dir reden will!

Vielleicht bist Du ein gebildeter Mensch mit einem kritischen, scharfen Verstand. Du bist geneigt, aufmerksam zu beobachten, ob der Prediger seine Sache gut macht und ob Du auch mit seinen theologischen Meinungen einverstanden bist.

Ich meine nicht, daß Du Deinen Verstand abschalten solltest. Doch Du solltest vor der Predigt und während der Predigt vor allem darauf ausgerichtet sein, zu hören und richtig zu begreifen, was Gott Dir nun sagen will. Es kann sein, daß er ein sehr unvollkommenes Werkzeug braucht, um Dir etwas Wichtiges mitzuteilen.

Ich war als junger Student in einer Gemeinde zu Hause, wo die meisten Prediger einfache Bauern waren, die

kein theologisches Studium absolviert hatten. Oft machen sie in Aussprache und Grammatik bedenkliche Fehler. Der Aufbau der Predigt war nicht sehr kunstvoll. Eine Zeitlang meinte ich, ich dürfte mich nun hochnäsig in die Kirchenbank setzen und beobachten, was die Prediger für Fehler machen. Aber bei dieser Art des Zuhörens hatte ich überhaupt keinen Gewinn mehr. Als ich aber wieder anfing, demütig den Herrn Jesus zu bitten: "Sprich du heut zu mir", da geschah es Sonntag um Sonntag, daß ich durch eine ganz einfache, machmal beinahe törichte Predigt die Stimme meines Herrn vernahm, der mir für mein Glaubensleben etwas Wichtiges zu sagen hatte.

6. Gehe nicht achtlos an den andern Gottesdienstbesuchern vorbei!

Die Leute, die da vor und hinter und neben Dir sitzen, das sind doch Deine Brüder und Schwestern. Mit denen bist du durch Jesus Christus innig verbunden. Man sollte sich vor oder nach dem Gottesdienst herzlich begrüßen und sollte einander nach den Leiden und Freuden fragen. Man hat wirklich mehr von den Gottesdiensten, wenn man das tiefe Gefühl des Verstanden- und Getragenseins mitnehmen darf.

Lieber Leser, versäume den Gottesdienst nicht! Du kannst viel dazu beitragen, daß Du reich beschenkt nach Hause kommst. Der Herr segne Dich.

Samuel Gerber

Bekanntmachung

Das Organisationskomitee des **Wymyschler-Treffens** am 5. — 6. Juli 1986 in Three Hills, Alberta, bittet alle Teilnehmer sich bei den Kontaktmännern ihrer Provinz bis Mitte Juni anzumelden, da das Prairie Bible Institute die Zahl der Teilnehmer haben möchte, um Vorbereitungen zu treffen. Anreisetag ist Freitag, der 4. Juli 1986.

Man möchte dem Leiter des Treffens, David Ratzlaff, 5504 Centre St. N.Calgary, Alberta, T2K 0T3, melden, wenn man sich am Programm des Treffens beteiligen möchte, damit er das Programm aufstellen kann.

Im Auftrag:
Erich L. Ratzlaff
209-32040 Tims Ave.
Clearbrook, B.C.
V2T 2H2

Die
Winnipeg Central
M.B. Gemeinde

sucht einen Gemeindeleiter, Betreffende Person muß Englisch und Deutsch beherrschen.
Man sende Anfragen an:
Das Kanzelkomitee
188 Whellams Lane
Winnipeg, MB
R2G 2A4

Neu-Anfänge

Eure Gaben zu dem 1986 Pfingst-Projekt unserer Mission werden der Neu-Gründung von Gemeinden in Portugal und Pakistan helfen. Bitte sendet Eure Gaben an:

Mennonite Brethren Missions/Services
2-169 Riverton Avenue
Winnipeg, MB, R2L 0P7

Wir danken Euch für die Unterstützung der MB Missions-Arbeiter.

Mission mit einem Freundschaftsabend

Das Missions-Komitee der Morden Mennoniten Brüdergemeinde hatte einen Freundschaftsabend geplant für den 19. März 1986.

Der Zweck des Abends war, den Kontakt, den wir mit Freunden und Nachbarn gemacht hatten, zu bestärken, indem wir sie einluden, mit uns zu diesem Abend zu kommen.

Dean Whiteway, Professor im "Winnipeg Bible College", war der Gastredner und Andy Funk, Winnipeg, der Solosänger.

"Neues Leben durch Jesus" war das Thema. Durch Botschaft und Lied wurden uns die Anforderungen Jesu an unser Leben vorgeführt; und auch die Vorrechte, die damit verbunden sind, daß wir durch Ihn ein neues Leben anfangen und leben dürfen. Nur durch die Annahme dieses Angebotes können wir ein Leben führen, das "volles Genüge" hat.

Viele Nachbarn und Freunde waren den Einladungen gefolgt.

Eingesandt von,
Martha Unger
Morden, MB
Box 674 R0G 1J0

* * *

Weisheit eines alten Sperlings

Höre, junge Vogelbrut,
eines Alten Lehre!
Menschenwitz weiß bös und gut
täuschend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,
wo sie hin dich locken,
noch wo sie dich scheuchen fort,
flieh sogleich erschrocken!

Denn wo ihr die Lockung seht,
dort will man euch haschen;
aber wo die Scheuche steht,
dürft ihr ruhig naschen.

Hinter Scheuchen könnt ihr still
eben euch verstecken;
denn wo man euch fangen will,
wird man euch nicht schrecken.

Rückert

Frauenkonferenz - Manitoba

Draußen war es trübe und regnerisch, aber in der Kirche waren mehr als 1100 Frauen versammelt, welche durch Freundlichkeit und frohes Erzählen eine heitere Stimmung hervorriefen. Die 20. Frauenkonferenz der MB Gemeinden in Manitoba, abgehalten am 19.April 1986 in der Portage Avenue MB Kirche, Winnipeg war im Gange. Die Konferenz war durch Anzeigen in den lokalen Zeitungen bekannt gemacht worden, und nun kamen Frauen aus verschiedenen Gemeinschaften, um zuzuhören.

Die Gastrednerin war Schwester Elisabeth Elliott. Ihr Name wurde 1956 weltweit bekannt, als ihr Mann, Jim Elliott, mit noch vier anderen jungen Männern von den Acuas in Ecuador, Südamerika, ermordet wurden, als die fünf versuchten die Acuas zu befreunden, um ihnen dann das Evangelium zu bringen. In 1958 ging Elisabeth Elliott, mit ihrer kleinen Tochter, und Rachel Saint, auch Missionarin, selbst zu den Acuas und hat bis 1961 unter ihnen gelebt und in Sprachschreiben und Übersetzung der Bibel dort gearbeitet. Heute wohnt sie in Wenham, Massachusetts, U.S.A., wo sie vom Gordon College aus ihre schriftliche Arbeit macht. Ihr Mann, Lars Gren, der auch auf der Konferenz in Winnipeg war, ist, neben anderem, für Reisepläne und Bücherverkauf verantwortlich. Elisabeth Elliott hat viele Bücher geschrieben, unter diesen waren die ersten: "Shadow of the Almighty" und "The Savage, my Kinsman". Ihre Bücher waren zum Verkauf ausgestellt, und sie selber autographierte in der Mittagspause und beim Nachmittagskaffee viele Bücher für die Frauen, welche sie gekauft hatten.

Da Thema des Tages war: "Geistliche Mutterschaft". Immer wieder kam Schwester Elliott zu dem Gedanken zurück, daß das Leben aus dem Tod entsteht, und daß die Grundlage unseres geistlichen Lebens der Gehorsam gegen Gott ist. Gehorsam, so sagte sie am Vormittag, schließt ein: Gott Gehör zu schenken; Ihn zu lieben; Ihm zu vertrauen; welches zusammen zur Freude im Herrn führt. Samuel sagte zum Herrn: "Rede, denn dein Knecht hört". Wir dagegen sagen oft: "Höre, denn dein Knecht redet". Wir sollen nicht nur hören, sondern auch loslassen — unser "Ich", unsere Pläne, unser Hab und Gut, unsere Furcht (selbst vor dem älter werden), unsere Einsamkeit und unsere Traurigkeit. Wenn wir alles dem Herrn mit offener Hand hinreichen, dann wird auch Seine Verheißung in Erfüllung gehen, "daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen".

Links, Elizabeth Elliott

Lorina Marsch (links) und Marilyn Hoeppner

Am Nachmittag erzählte Schwester Elliott von Frauen, die ihr "geistliche Mütter" geworden waren: Amy Carmichal, welche sie meistens durch ihre Schriften kennengelernt hat, eine Hausmutter im Studentenheim, eine Putzfrau, welche ihr Liebe erwiesen, usw. Dieser Dienst an anderen steht allen Frauen zur Verfügung, indem sie ihre Weiblichkeit dem Herrn als Opfer bringen, und indem sie bereit sind zu dienen, ob im Röcke und Kleidermachen, wie Tabea es tat, ob im Heim wo Einfluß ausgeübt werden kann, wie von der Mutter und Großmutter des Timotheus geschrieben ist.

Die Frau, von Gott geschaffen, gibt durch Geburt anderen das Leben, so auch im Geistlichen — durch Hingabe, und zu Zeiten, Schmerz, kann sie in anderen das nähere Verhältnis mit Gott fördern. Nach dem Vortrag beantwortete Schwester Elliott Fragen, die eingelaufen waren.

Schwester Marilyn Hoeppner von Altona, welche zum zweiten Jahr als Präsidentin amtierte, hatte in beiden Versammlungen die Leitung. Schwester Elona Schellenberg von der Portage Avenue Gemeinde leitete im Gesang, und Gruppen von Newton und North Kildonan dienten mit schönen Liedern. Die Kollekte am Vormittag wurde für Dorfsevangelisten in Indien gesammelt, am Nachmittag für Evangelisation und Gemeindebau in Campbellton, New Brunswick, Kanada. Es wurden $8000 für die beiden Zwecke gegeben. Für die nächsten zwei Jahre wurde Schwester Lorina Marsch, North Kildonan MB Gemeinde, als Leiterin gewählt.

Obzwar die Portage Avenue Kirche oben und unten mit den über 1100 Besuchern voll war, wurden sie doch gut und rasch mit Essen bedient. Am Morgen, von neun bis zehn Uhr, gab es Kaffee und Muffins für alle — ob sie stundenlang gefahren waren oder aus der Stadt kamen. Zu Mittag wurde ein Lunch serviert, welches die Schwestern der Portage Avenue Gemeinde vorbereitet hatten. Nach der Nachmittagsversammlung gab es Kuchen und Kaffee. Die Arbeit wurde vom Komitee verteilt — einige Gemeinden brachten Muffins und Kuchen und die Frauen von anderen Gemeinen bedienten.

Schwester Hoeppner sagte, daß im Komitee und in der Exekutive viel für die Konferenz gebetet worden war. Der Herr hat es gehört, denn der Segen blieb nicht aus.

Margaret Harder

Aus den Gemeinden

Chilliwack Central MBG

Möchte meinen Bericht mit einem freundlichen Gruß an alle lieben Leser beginnen. Schon sind wir im zweiten Viertel des Jahres. Mir scheint, je älter man wird, um so schneller flieht die Zeit.

In unserer Konferenz hat eine jede Gemeinde ihre Schwestergemeinde. Unsere ist die Harrison Gospel Chapel. Wir luden sie am 5. Januar zum Abendmahl ein. Sie kamen und eine Sängergruppe diente mit etlichen Liedern. Pastor Loeppky diente mit dem Wort. Am ersten Sonntag im Februar erwiderten wir den Besuch. Bei diesen Gelegenheiten lernt man einander besser kennen und schätzen. Unser Chor und Pastor Born dienten.

Vom 23. bis zum 26. Februar war unsere Missionskonferenz. Sechs Gemeinden beteiligten sich daran: Yarrow, Greendale, Sardis Community, Broadway und Central, Chilliwack, und Harrison Chapel. An vier Abenden war die Ansprache in unserer Kirche. Das Motto: "Unser Gott regiert - Our God Reigns." Der Hauptredner war Les Mark vom Seminar in Fresno, Kalifornien. Missionar Dan Nickel sprach am Sonntagmorgen. Wir hoffen und beten, daß sich jemand für den Missionsdienst entschließen wird.

Wir hatten auch einen Besuch vom Evangelischen Theologischen Seminar aus Jogjakarta, Indonesien. Es war Dr. Marantika, der uns mitteilte, daß ihre Studenten erst dann ihr Diplomas erhalten, wenn sie eine Gemeinde von dreißig getauften Gliedern gegründet haben. Ihre Vision ist, ganz Indonesien zu evangelisieren. Er bat uns, regelmäßig für sie zu beten.

Am 10. März war in unserer Kirche das Begräbnis eines jungen Mannes, Darcey Regehr. Er war in einem Autounfall zu Tode gekommen. Ihn überleben seine Frau Janice und eine kleine Tochter, seine Eltern David und Pat Regehr, zwei Schwestern und vier Brüder und Großeltern David Regehrs.

Am 16. März besuchte uns eine Schülergruppe mit Lehrerin Carol Riediger von der Bethany Bibelschule aus Hepburn, Saskatchewan. Am Palmsonntag-Abend diente uns ein gemischter Chor mit einem schönen Programm. Sie sangen sehr schön — nicht zu laut, so daß man die Worte vernehmen konnte. Und das ist so wichtig. Der Chor war vom Columbia Bible College in Clearbrook, B.C. Der Dirigent war Lehrer Rudy Berg.

Da wir am Ostersonntagmorgen Gäste in Aussicht hatten brachte unser Chor schon am Karfreitag die Osterkantate. Die war schön und zu Herzen gehend. Wir sind dankbar für solche "Extras" und schätzen das Bemühen des Dirigenten, der Pianisten und der Sänger.

Der Mizo Chor aus der Provinz Mizoram, Indien diente uns am Ostersonntagmorgen. Leiter und Prediger war Vankal Nghaka, die Sänger, 4 Frauen und 5 Männer. Sie sangen A'Cappela — schön und von Herzen. Sogar den komplizierten "Hallelujah Chorus", von Händel.

Prediger Nghaka teilte mit, daß vor 90 Jahren die Einwohner ihrer Gegend die gefürchteten Kopfjäger (head hunters) waren. Dank dem Herrn und der Missionare aus England ist heute die Mehrheit Christen. Musik spielt eine wichtige Rolle im Leben der Mizos. Ein jedes Dorf hat seinen Chor. Der Chor, der uns besuchte, arbeitet unter der Leitung der Christian Nationals Evangelism Commission.

Wir haben ein Tauffest in Aussicht. Die Mittwoch-Abende für Kinder aus der Gemeinde und Umgebung hören jetzt im Frühling auf. Sie haben christlichen Unterricht und machen Handarbeiten. Der Frühling ist im Fräsertal eingekehrt. Blumen Sträucher und Bäume blühen schön. Wie herrlich ist doch der Herr in der Schöpfung!

Im Namen der Gemeinde,
Frau Katie Froese

Wirf deine Sorgen auf den Herrn, aber wirf sie auch so, daß du sie auch ganz los bist, und Er sie allein in Händen hat.

Vineland M.B. Gemeinde

Es eilt die Zeit und wir müssen mit ihr eilen. Das muß so mancher von uns erkennen und zugeben. So ist nun April 1986, ein Drittel des Jahres ist verflossen. Im Rückblick müssen wir bekennen, daß der Herr gnädig gewesen ist. Die Brüdergemeinde in Vineland, Ontario durfte sich bauen und manch eine Segnung von oben erleben. Das Wort Gottes wurde reichlich verkündigt und die Wirkung blieb nicht aus. Mehrere Gruppen versammeln sich wöchentlich zum Studium des Wortes Gottes und haben Gemeinschaft.

So haben wir auch das Osterfest schon hinter uns. Wiederum versammelten sich in der frühen Morgenstunde, 7:00 Uhr, viele der Gläubigen zum gemeinsamen Loben und Preisen, unseres auferstandenen Herrn und Heilandes. Unsere Gemeinde diente in diesem Jahr als Gastgeber. Es herrscht eine erhebende Stimmung beim Singen der schönen Osterlieder und beim Anhören der frohen Botschaft: "Der Herr ist auferstanden." Auch trotzdem wir in der Osterwoche zwei Begräbnisse feierten, das eine am 27. und das andere am 29. März. Wir glauben bestimmt, daß unsere älteren Schwestern, Margreta Enns und Suse Reimer, das Osterfest in der Gegenwart ihres Herrn und Heilandes gefeiert haben, was viel besser ist. Ja, wir durften Ostern feiern. Doch jetzt gibt es Ostern zu leben in unserem täglichen Leben als solche, die mit Ihm auferstanden sind zum neuen Leben. Möge der Herr uns Kraft und Weisheit dazu geben!

Vorigen Sonntag, den 20. April, hatten wir unser Altersfest, das wir jährlich abwechselnd in Gemeinschaft mit den Seniors der Mennoniten Gemeinde haben. Der Herr hat noch andere Schafe, nicht aus unserem Stall, mit denen wir zusammen den Herrn preisen, für die Gnadentaten, die er uns erweist. In diesem Jahr waren wir die Gastgeber. Durch ein kurzes Programm, welches unsere Diakonen angefertigt hatten und durch ein Gemeinschaftsmahl, gingen wir gesegnet und gestärkt voneinander

Der Herr hat noch andere Segnungen in der Zukunft für uns bereitet.

Am nächsten Sonntag, den 27. April, haben wir das jährliche Sängerfest von Ontário. Es findet in Eden Christian College statt. Viele Vorbereitungen werden dazu gemacht. Möge der Herr auch unsere Herzen dazu vorbereiten.

Wir feiern in diesem Jahr das zweihunderjährige Jubiläum des Weilens der Mennoniten in Kanada. In Vineland soll eine besondere Feier dazu abgehalten werden, am 1. Juli. Es werden jetzt schon manche Vorbereitungen dazu getroffen. Es geht ja mehr die altmennonitische Gemeinde an. Aber auch uns hat der Herr nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert in diesem Lande ruhig leben lassen. Mögen wir auch diese Tatsache nicht übersehen, sondern vielmehr dem Herrn danken, Ihn ehren und Ihm besser dienen.

Es sind etliche Geschwister in unserer Gemeinde, die der Herr besondere Wege führt. Wir wollen ihrer nicht vergessen. Da ist unser Bruder Franz Görtzen. Schon 17 Jahre trägt er sein Leiden geduldig. In letzter Zeit muß er besonders schwer leiden, dadurch wird auch seine Ehegattin, Melita, in schweres Leiden gezogen.

Schwester Hilda Dick, Ehegattin unseres Bruders, Dr. John Dick, untergeht schwere Behandlung ihrer Krankheit wegen. Möge der Herr ihr Kraft geben und sie befähigen es zu Seiner Ehre zu tragen. Mit unserer Fürbitte wollen wir beide unterstützen!

Herzlich grüßend, P.Lodde

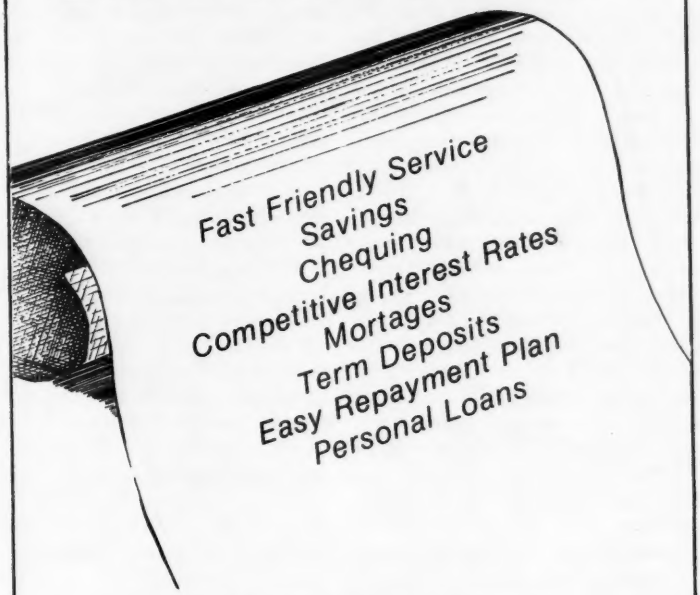
Fürchte dich nicht!

Groß sind die Wogen
und brausen gar sehr:
fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Fels ist der Herr!

Nacht aller Enden,
kein Sternlein mehr:
fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Licht ist der Herr!

Zitternd die Knieen,
das Kreuz, ach wie schwer;
fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Stab ist der Herr! F. Oser

Here's why I'd go across town to get to CROSSTOWN



Just a few of the services at CROSSTOWN Come in and let our friendly staff serve you!

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street	1250 Portage Avenue	1200 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4	R3G 0T6	R2G 1L6
947-1243	783-7081	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

Mit Gottes Hilfe

Wie Gott seinen Leuten im Alltag beisteht

Als Kind, als wir noch im Egerland wohnten, erlebte ich oft, wie meine Großmutter vor Beginn jeder Arbeit sagte: "Mit Gottes Hilfe!" Ich schüttelte damals den Kopf und fragte ärgerlich, warum sie das denn immer wieder sage. Gott könne ihr doch bei der täglichen Arbeit nicht helfen!

Heute schäme ich mich dieser Bemerkung. Meine Großmutter war durch viel Leiden gegangen. Sie wußte, daß man im Leben am besten fährt, wenn man Gott an seiner Seite hat. Ich wußte das damals noch nicht. Denn ich war für mich noch selber der Mittelpunkt der Welt.

Ich betete zwar auch, aber das glich eher einer lästigen Pflicht. Mein erstes ernsthaftes Gebet sprach ich, als andere Kinder mich meines Sprachfehlers wegen verspotteten. Warum mußte gerade ich diesen Fehler haben? Warum gerade ich?

Ein Lehrer an der höheren Schule kam mir mit einer freundlichen Ermunterung zu Hilfe. Ich solle fleißig üben. Dann werde es schon gehen. Ich glaubte fest daran und übte eisern jeden einzelnen Buchstaben. Um keinen Preis wollte ich von den Jungen in der Klasse wieder ausgelacht werden.

Als ich die erste Rede halten sollte, klopfte mir das Herz bis zum Hals. Ich betete vorher wie noch nie. Und siehe, es gelang mir. Der Lehrer war zufrieden, und die Mitschüler nickten beifällig.

Das war meine erste Gebetserhörung. Als ich viele Jahre später mit einer Fächärzten darüber sprach, war sie außerordentlich erstaunt, daß ich dieses schwierige Problem ohne ärztliche Hilfe überwunden hatte.

Trotzdem dauerte es noch viele Jahre, bevor ich Gottes Hilfe täglich in Anspruch nahm.

Wie viele andere Menschen, wurde ich aus der Heimat vertrieben und mußte mein Leben mit großer Mühe erhalten. Das fiel mir schwer. Ich heiratete und hatte viele Jahre alle Hände voll zu tun, um meine vier Kinder großzuziehen.

Als unser drittes Kind im Alter von acht Monaten plötzlich aus unbekannter Ursache starb, fragte ich wieder fassungslos: "Warum? Warum gerade mir?" Erst viel später bekam ich die Antwort darauf. Und ich erkannte, was mir Gott damit hatte sagen wollen.

Ich war schon 50, als ich, zufällig, mit zu einer Evangelisation fuhr. Als ich die Worte des Predigers hörte: "Entscheide dich heute, morgen kann es vielleicht zu spät sein!", schlug es bei mir wie der Blitz ein. Ich nahm meinen Mann bei der Hand und ging mit ihm gemeinsam nach vorn. Der Prediger betete mit uns. Da erkannte ich, daß mein ganzes Leben bisher leer und unausgefüllt gewesen war, voller Sünde und Schuld. Ich nahm Jesus Christus als meinen Heiland an. Ein wunderbarer Friede zog in mein Herz. Ich hatte den Sinn meines Lebens gefunden, nachdem ich solange gesucht hatte.

Trotz meiner Entscheidung für Jesus hatte ich immer noch mit Zweifel zu kämpfen: Ob Gott mich wirklich hörte, wenn ich ihn anrief? Da hatte ich eines Tages ein Erlebnis, das mich tief beschämte.

Ich war mit dem Bus nach Marburg gefahren. Da ich mit meinen Erledigungen früher fertig war, als ich angenommen hatte, hätte ich bis zur Rückfahrt mit dem Bus mehrere Stunden warten müssen.

Es war ein Uhr mittags, und es fiel mir ein, daß ich ja mit einem bekannten Lehrer, der in Marburg beschäftigt ist, heimfahren könnte. Aber als ich zu der Schule kam, war sein Wagen nicht mehr da. Mit einem Taxi ließ ich mich bis an den Stadtrand fahren und hoffte nun, per Anhalter in unser Dorf zu kommen.

Als ich wartend dastand, erinnerte ich mich daran, daß mir jemand einmal gesagt hatte: "Man kann sich auf Gott verlassen, wenn man wie ein Kind glaubt." Also, dachte ich, jetzt mache ich es genau so. Ich glaube einfach, daß ein Bekannter kommt, der mich mitnehmen kann. Mal sehen, ob Gott mir hilft.

Plötzlich kam ein Auto daher. Und wer saß darin? Eben jener Lehrer, den ich bei der Schule nicht mehr angetroffen hatte.

"Wie kommen Sie denn jetzt hierher?" fragte ich ihn erstaunt. "Ich war doch bei der Schule, und Sie waren schon längst weg."

"Meine Tochter hat heute den Führerschein gemacht," entgegnete er lachend. "Da habe ich sie abgeholt. Steigen Sie ein!"

In diesem Augenblick erinnerte ich mich an das Wort von Jesus: "Sei nicht ungläubig, sondern glaube!" Ich war tief beschämt, weil Gott mir auf diese Weise gezeigt hatte, daß er immer und überall helfen kann.

In all den Jahren zuvor hatte ich immer meinen Mann als Mittelpunkt meines Lebens angesehen. War er gut gelaunt, war ich glücklich. War er durch irgendetwas bedrückt, wurde ich unglücklich. So lebte ich in einem ständigen Auf und Ab.

Erst als ich Gott zum Mittelpunkt meines Lebens machte, kam ich zur inneren Ruhe.

M. Leibundgut

Süßes Heim

(Aus dem Englischen übersetzt von G. Löwen)

Ob ferne von Haus mir manch Örtchen gefällt,
Dem eingenem Heim gleicht kein Plätzchen der Welt.
Sei's noch so bescheiden
und räumlich und klein,
Ich weiß doch kein liebres
landaus und landein.

Getrennt von dem Heim werd ich nimmer recht froh,
Mich zieht's zu dem Hüttchen
mit dem Dache von Stroh,
Mich zieht's zu den Vöglein,
die drin singen vor Lust,
Mich zieht's zu dem Frieden,
der dort füllet die Brust.

Heim, Heim, süßes Heim!
Kein Plätschen auf Erden
so lieb wie mein Heim!

—John Howard Payne

In der Welt habt ihr Angst

Karin schob den Teller beiseite. Sie konnte nicht essen. Wie oft hatte sie sich in den letzten Wochen ihr Essen allein machen müssen! Sie hatte gehofft, daß es nur vorübergehend so sein würde, hatte gehofft, daß sich alles zum Guten wenden würde; zum Guten, wie sie es verstand. Und nun war doch alles anders geworden.

Nie wieder würde die Mutter sie morgens wecken, nie wieder abends an der Tür stehen, wenn sie vom Dienst nach Hause kam. Nie wieder!

Dieser Abschied war endgültig gewesen. — Ob sie den Hügel schon fertig geschaufelt hatten?

Karin sprang auf. Nur nicht daran denken! Sie drückte die heiße Stirn an die kühle Fensterscheibe und sah in die Nacht hinaus. Tausend and aber tausend Sterne funkelten. "Fenster des Himmels", so hatte Mutter früher immer gesagt.

Mutter, durch welches Fenster schaust du jetzt? Siehst du nicht, wie allein ich bin? Warum bist du gegangen? Ich habe doch keinen Menschen! Ich bin ja so allein! Ich habe doch solche Angst!

Das war das Schlimmste, diese Angst! Sie war noch so jung, die Welt so groß und gefahrvoll. Was sollte nun werden? Wer würde ihr raten, wer würde mahnen, wer ermuntern, wenn es nötig war?

O nein, sie war nicht immer "ein Herz und eine Seele" mit der Mutter gewesen. Den Zwiespalt zwischen jung und alt, zwischen Selbsttäuschung und Erfahrungen hatte es auch bei ihnen gegeben. Und doch hatte Karin immer wieder in Krisenzeiten die Geborgenheit gespürt; Mutter wußte, Mutter ahnte, und Mutter konnte.

Ja, Mutter hatte viel gekonnt. "Lebensüberwinderin" nannten die Leute sie. Karin war sich oft so unbeholfen, so schrecklich unfertig neben ihr vorgekommen.

Dann kamen Zeiten, da hatte sie innerlich aufbegehrt. Da wollte sie zeigen, daß sie allein mit dem Leben fertig werden konnte.

"Aber doch nicht so allein", flüsterte Karin. Müde wandte sie sich vom Fenster ab. Sie schaltete das Licht am Schreibtisch an. Wie oft hatte Mutter im Schein der Lampe gesessen! Auf diesem Platz hatte sie ihr Wirtschaftsbuch geführt. Hier hatte sie die vielen Briefe geschrieben. Und hier hatte sie oft ganz still gesessen. Dann hatte sie Zwiesprache mit Gott gehalten.

Nur zögernd setzte sich Karin. Konnte sie wirklich diesen Platz einnehmen? Aber sie mußte ja. Es gab noch viel zu ordnen. Die Danksagungen mußten geschrieben werden. Die Versicherung mußte gekündigt und Abrechnungen waren zu erledigen.

Plötzlich stutzte sie. Unter den Papieren fielen ihr die Schriftzüge der Mutter auf. Schnell suchte sie die Bogen hervor. Es war kein Brief, obgleich die erste Seite ein Datum trug. Das mußte gewesen sein, kurz ehe man sie ins Krankenhaus gebracht hatte, kurz vor der schweren Operation. Was stand da? Die Schrift schwamm vor Karins Augen. Nur langsam nahmen die Buchstaben an Deutlichkeit zu. Dort stand, von der Hand ihrer Mutter geschrieben:

Ich habe ja solche Angst. Diesmal ist die Angst groß und mächtig. Sie war ja immer da; irgendwo in einem Winkel hockte sie bestimmt, auch wenn ich sie nicht spürte. Und dieses Mal hockt sie nicht, nein, groß und drohend steht sie vor mir. Man braucht mir nichts vorzumachen.

Ich weiß, daß es mein letzter Weg ist. Aber es ist doch schwer. Ich bin mit vielem doch noch nicht fertig. Karin braucht mich auch. Das ist es aber nicht allein. Ich habe Angst vor den großen Schmerzen. Und sie werden kommen. Ich bin jetzt oft so verzweifelt.

Ich habe Angst, mein Glaube hält nicht stand.

Ich weiß, was die Menschen von mir reden. Sie bewundern mich, sie meinen, ich habe das Leben gut gemeistert. Ach, wenn sie nur wüßten! Aber sie haben es ja nie wissen wollen.

Schon in der Schule glaubte mir keiner, daß ich Lampenfieber vor jedem Vortrag hatte. Das ist bis zuletzt so geblieben. Immer galt ich als tapfer und habe doch so gezittert. Doch das wollte keiner wissen.

Christen sind fröhliche Menschen. Das war es, was man mir von Jugend her beibrachte. Da konnte ich doch meinen Herrn nicht blamieren. Da mußte ich mich doch immer wieder zusammenreißen.

Wie oft habe ich Angst gehabt, mein Glaube sei nicht der richtige, sei zu klein, zu unvollkommen. Wie oft habe ich gezittert, ob ich nicht den Menschen ein Anstoß sein könnte. Ich wollte doch nur eine treue Dienerin sein. Und was habe ich gekonnt? Nichts, gar nichts bleibt. Vor diesem letzten Schritt bröckelt alles ab. Ganz leer bin ich.

Doch etwas bleibt: 'In der Welt habt ihr Angst' — das war ich — Jesus hat es gewußt, ihm brauchte ich nichts vorzumachen, er hat mich so gut gekannt — aber dann ging es ja weiter, damit war es nicht zu Ende. 'In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden.'

Das war es ja nur. Immer, wenn die Angst so ganz groß wurde, dann ließ ich mich fallen, einfach fallen, in die Hände des großen Gottes.

Dann wollte ich nur noch getrost sein — und ihn die Angst in mir überwinden lassen. Und wie oft hat er doch die Angst in mir kleingekriegt! Dann war mein frohes Herz keine Heuchelei, dann war es nur der Ausdruck seines Sieges über meine Angst.

O Herr, sei du das letzte Mal auch Sieger über meine Angst! Sie ist so riesengroß. Aber ich will getrost sein, nichts weiter, nur einfach getrost sein, willig und losgelöst, damit du die Angst in mir überwinden kannst. Nicht mich sollen die Leute bewundern, es ist so gar nichts zum Bewundern da; dich sollen sie sehen, daß du Herr der großen Angst bist. Darum soll auch später auf meinem Stein stehen als Zeugnis vor den Menschen: 'In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!' spricht der Herr. Joh. 16, 33.

Wie lange Karin so gesessen hatte, wußte sie später nicht mehr

zu sagen. Das war Mutter? Ihre Mutter? Diese Frau, von der so oft ein Leuchten ausgegangen war, durch das andere Menschen getröstet worden waren? Das war Mutter, die andern so viel hatte sein können, die Kraft geben konnte, obgleich sie selbst keine besaß?

Ja, Mutter, das Wort von der Angst soll auf deinem Stein stehen. Und wenn ich nicht weiterkann, dann will auch ich davor stehen und daran denken, wie du die Angst überwunden hast. — Nein, nein, das ist ja ganz falsch! Dann will ich daran denken, wie du Jesus in dir hast zum Überwinder der Angst werden lassen. Dann will ich ihm auch meine Angst überlassen und getrost sein.

Von Ruth Flensburg

Blumen

Wie ich euch liebe,
ihr lieblichen Blumen,
die in den grünen Teppich
der Wiese — Künstlerhände
gewoben in farbigen Mustern.
Seid ihr nützlich? Ich weiß es nicht.
Seid ihr nötig?
Ich kann es nicht sagen.
Aber das weiß ich:
daß ihr der Erde armen Staub
mit euren zarten Düften,
mit euren bunten Farben
Wunderbar ausgeschmücket.——

Nein, mein Gott,
Du bist kein kühler Rechner,
Dem nur gilt,
was seinen Nutzen nachweist.
Du gönnst der armen Erde
lieblichen Schmuck.
Ich danke Dir, Gott, daß Du
die Blumen geschaffen hast!
Zeugen sind sie mir,
daß Du das Schöne liebst. —
Und mein Auge sollte sich nicht
am Schönen erquicken?
Zeugen sind sie mir, daß Du
Freude hast an der Freude. —
Und mein Herz sollte nicht
ein Recht zur Freude haben?
Und siehe, du kleidest sie schöner,
als mit Salomonis Herrlichkeit.
Und sie arbeiten nicht,
auch spinnen sie nicht, —
Und ich sollte nicht alle Sorgen
auf Dich werfen
und Dich lassen walten? —
Ich danke Dir, Gott, daß Du
die Blumen geschaffen hast!

Gen Himmel aufgefahren ist,
Halleluja,
der Ehrenkönig Jesus Christ.
Halleluja.

Er sitzt zu Gottes rechter Hand,
Halleluja,
herrscht über Himmel und alle Land.
Halleluja.

Nun ist erfüllt, was geschrieben ist,
Halleluja,
in Psalmen von dem Herrn Christ.
Halleluja.

Drum jauchzen wir mit großem Schalln,
Halleluja,
dem Herrn Christ zum Wohlgefalln.
Halleluja.

Der Heiligen Dreieinigkeit,
Halleluja,
sei Lob und Preis in Ewigkeit.
Halleluja.

Rufe zu Gott früh am Morgen,
bete am Mittag zu ihm.
Steh unterm Kreuz auch am Abend.
Im Beten, da liebe ihn.

Gott hört dein Beten am Morgen
und auch zur Mittagsstund.
Gott nimmt beim Beten die Sorgen,
tut seinen Willen kund.

Jesus kann Frühmorgens kommen
oder zur Mittagszeit.
Warte auf ihn auch am Abend;
sei allezeit bereit.

Der Stromkreis der göttlichen Liebe

In seinem Buch "Das Bilderbuch Gottes" schreibt Professor Thielicke: "Nur wenn wir uns von der Liebe des Vaterherzens Gottes anstecken lassen und wenn wir uns heute noch umschauen, wem wir diese Liebe zuwenden können — dem Kollegen, der so merkwürdig unpersönlich ist und heimlich vielleicht aus einer Wunde blutet; dem Nachbarn, der einen guten Rat braucht; unsern halbwüchsigen Kindern, die uns vielleicht so fremd geworden sind und die sich mit manchem herumschlagen, das sie quält und das wir nicht recht durchschauen —, nur wenn wir uns in diesen lebendigen Stromkreis der göttlichen Liebe einschalten und uns davon wärmen und durchströmen lassen, dann wird uns plötzlich klar, was es heißt und welches Glück es ist, um ein väterliches Herz im Himmel und um das brüderlich behütende Herz unsers Herrn und Heilandes zu wissen. Dann wird unser tägliches Gebet, das wir vielleicht sklavisch und als lästige Pflicht herunterschnurren, zu einem beglückenden Reden mit dem Vater. Dann wird unser Bibellesen, das wir vielleicht in treuer, aber knechtischer Pflicht betreiben, zu einem Atemholen aus der Ewigkeit."

Kitchener, Ontario, vor 60 Jahren

Aus einem Brief der von Kanada nach Rußland reiste, und dann wieder zurück nach Kanada kam.

Um Euch ein Bild von hier zu geben, will ich unser Leben beschreiben. Kitchener ist eine Stadt mit ungefähr 30 000 Einwohnern, es hat 170 Fabriken und wird vollständig zur Industriestadt gezählt. Morgens, wenn wir auf Arbeit gehen, lagert über den Stadtteilen, wo die meisten Fabriken liegen, eine graue Rauchwolke. Man brennt hier nämlich die sogenannte (soft coal) Flammkohle, weil sie billig ist. Weiter ab liegen die Villenstraßen mit den wunderschönsten Villen, die im Sommer mit Blumen überreich geschmückt sind.

Wir wohnen auf der Hauptstraße. Hier geht die Elektrische, viele Autos fahren, mit einem Wort — es ist sehr laut, aber dafür auch billiger, was uns die Hauptsache ist, auch nahe bei unsern Fabriken. Unser Quartier liegt im 2. Stock, wir haben 4 Zimmer und zahlen dafür 20 Dollar den Monat. Gekocht wird mit Gas, geheizt mit einem Kohlenofen. Wenn man ein Haus mit 5 Stuben mietet muß man 25-30 Dollar zahlen, auch mehr. Wir arbeiten alle in Fabriken. Meine Schwester und ich in einer Hemdenfabrik, es werden die feinsten Hemden genäht. Wir beide sind in der Plettabteilung, haben die fertigen Hemden zu pletten und zusammenzulegen. Die Arbeit wird stückweise bezahlt, von 8-28 Cent fürs Dutzend. Ich mache meine 25 Dutzend den Tag. Mein Bruder arbeitet in einer Galoschen Fabrik, macht Gummistiefeln. Wenn er volle Arbeit hat, verdient er bis 5 Dollar den Tag, aber das sind nur kurze Zeiten, meistens von 3,50-4 Dollar. Die Schulen sind alle bis zur Universität umsonst. Mit allen Kräften bemüht sich hier der Staat den Bewohnern die Gelegenheit zum Lernen zu geben. Zum Beispiel, hier in Kitchener ist die Hochschule, ein riesiges Gebäude, das wohl eine halbe Million gekostet hat, und hier kann jeder alles lernen, was er will, am Tage und des Abends. Allerdings muß er einen Dollar zahlen! Die meisten arbeiten am Tage in der Fabrik und lernen des Abends: Schneidern, Kochen, Korbflechten, Buchhaltung, Stenographie, Tippen, Schreinerei und noch vieles Andere. Da sind all die neuesten Maschinen und gute Lehrer. Wir nehmen zweimal wöchentlich englische Stunden. Gestern war unser Schlußprogramm. Da waren ungefähr 225 Schüler, das reinste International, und diese wurden erst geprüft. Die Besten erhielten für ihre Leistungen Medaillen (ich habe nämlich auch eine bekommen). Und wir mußten auf diesem Abend lesen, Gedichte aufsagen, Reden halten, u.s.w. vor ungefähr 900 Personen Publikum und einem Gerichtshof von den bedeutendsten Lehrern, Predigern und Vorständen der Stadt. Ist dieses nicht ein Bild von echter Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? Ja, Freiheit genießen wir hier große. Wir sehen uns am Sonntag in der Andacht und auf Bibelstunden. Spaziert wird sehr wenig, mal zum Kaffee besuchen gibt's nicht, weil alle arbeiten. Wer nicht in der Fabrik ist, geht auf Tagelohn, waschen oder Häuser putzen. Manche von unsern Freunden, die früher drei Dienstmädchen hielten, gehen auf Tagelohn. Ihr fragt, ob hier Stoffe sind und von allem ist? Wenn ich an die riesigen Läden denke, die alle mit Waren vollgepfropft sind, muß ich lachen. Allerdings sind gute Stoffe teuer, ein gutes Kleid kostet 10 Dollar, Arbeitskleider 80-90 Cent, die halten lange. Die Farmer haben die sogenannte gemischte Farmerei. Das Land ist schwer und oft steinig, darum muß alles gedüngt werden. Weizen wird meistens für eigenen Bedarf gezogen. Er wird als Hühnerfutter gebraucht und die Eier verkauft, die Milch und Butter ebenfalls. Nur wenige von unsern Leuten kaufen Farmen, die sind zu teuer.

(Soweit der Brief. Der Berichterstatter fährt nun fort.)

Ja, vor 60 Jahren versammelte unsere Gemeinde sich in einem Lokal im dritten Stock auf King St. Hier war es im Winter kalt und im Sommer heiß. Die Straßenbahn ging mit viel Lärm und heftigem Klingeln vorbei, und oft, wenn der Chor anfing zu singen, fingen auch die Kirchenglocken an zu läuten. Der Chor war nicht groß, Bruder Gerhard Enns war unser erster Dirigent (dieser Bruder ist jetzt 100 Jahre alt). Die Kollektengaben waren meistens 5 Cent, bis jemand vorschlug 10 Cent einzulegen. Bruder Jakob Friesen war Leiter der Gemeinde und die Brüder Johann Rempel und Peter Isaak unsere ersten Diakonen. Die Bibelstunden wurden in den Häusern gehalten, da wir das Lokal in der Woche nicht haben konnten. Die Sonntagsschule hatte vier Klassen und Bruder H.H. Janzen war der Leiter. Bruder J. Kutz und die Schwestern Manja Federau und Mariechen Braun lehrten. Die zweite Sonntagsschul-Konferenz wurde in unserm Lokal abgehalten. Abends, ehe die Versammlung aus war, ging das elektrische Licht aus; zum Glück fand jemand Kerzen und so mußten die Leute bei Kerzenlicht zwei Treppen hinuntersteigen. Gott sei Dank, es kam niemand zu Fall. Wer hätte damals gedacht, daß wir noch mal so eine schöne Kirche auf Ottawa Street haben würden!

Goudies Department Store war das größte und vornehmste Warenhaus. Es gab viele andere Läden: A & P, Dominion und Loblaws waren führend. Für uns Neueingewanderte war Loblaws besonders interessant. Eine alte Tante sagte: Man nimmt einen Korb und sucht sich alles aus, was man haben will, dann bezahlt man an der Kasse und niemand paßt auf! Der Bäcker und der Milchmann kamen jeden Tag zum Haus, die Milch wurde schon sehr früh morgens zwischen die Türen gestellt; diese wurden für die Nacht nicht abgeschlossen. Die Post kam zweimal den Tag und Sonnabend vormittags. Wir arbeiteten Sonnabend immer bis 4 Uhr nachmittags, das war ganz selbstverständlich. Der Mittelpunkt unserer Stadt war das schöne Rathaus. Jeden Sonntag gingen wir daran vorbei und bewunderten die große Treppe, die vor-

MCC Nachrichten

"Neighbours" (Nachbarn) schließen Hilfe für Süd-Saskatchewan ab — Organisationen in Manitoba und Saskatchewan, die mit Hilfe des MCC Canada begonnen wurden, haben bis zu 500 Farmern — und ihrem Vieh im südlichen Saskatchewan dabei geholfen, den Winter durchzumachen.

Die Hilfe erfolgte in Form von Heu, Stroh, Futtergetreide und Bargeld von Spendern im nördlichen Saskatchewan, Manitoba und Alberta, die an Farmer verteilt wurden, die auf Stellen in Saskatchewan von der Dürre und Insektenplage in vergangenen Jahr schwerbetroffen waren.

Insgesamt wurden etwa 27 000 Bushel Futtergerste, 1850 Bushel Weizen, 51 Tonnen Linsen und Tausende von Heu- und Strohballen durch die Gruppe Saskatchewan Farm Neighbours (SFN) verteilt. Etwa 50 Ortschaften in Saskatchewan beteiligten sich daran, indem sie, lokale Komitees gründeten, um entweder die Sammlung von Spenden oder die Verteilung von Spenden zu überwachen.

SFN wurde auf Initiative von Sharon und Allan Verishine begonnen, einem Farmerehepaar, das in Langham wohnt, nordwestlich von Saskatoon. Die Verishines wohnen bei ihren Verwandten, seit sie ihr Heim durch ein Feuer im Dezember 1984 verloren, und sie haben noch immer nicht ihr Geld von der Versicherung erhalten. Für Sharon, die von Seattle, Washington, stammt, ist das Leben in einer Farmortschaft neu und sie war "wirklich gerührt", als Nachbarn ihnen nach dem Brand beistanden und etwa 5000 Dollar spendeten.

Als sie von dem Los der südlichen Farmer hörten, beschloß Sharon zu tun, was sie konnte, um zu helfen. Obwohl sie nicht Mennonit ist, setzte sie sich mit dem Direktor des MCC Saskatchewan, Edgar Epp, in Verbindung und bat um Hilfe bei der Gründung einer Organisation und Bekanntmachung des Bedürfnisses in Gemeinden in der Umgebung, in der Annahme, daß eine Agentur, die bei der Sammlung von Getreide für Äthiopien geholfen hatte, das gleiche in Saskatchewan zu tun in der Lage sein sollte.

Das größte Problem war der Transport von Spenden. Barspenden geringe Gebühren, die von den Empfängern gefordert wurden, eine Spende in Höhe von $5000 in Form von Treibstoff von ESSO und Angebote von Lastwagenfirmen zur freien Benutzung von Lastwagen und zuweilen Einsatz von Fahrern mit diesen Lastwagen halfen in dieser Hinsicht. Wie immer, so gab es hier ein paar skrupellose Menschen, die darauf warteten, daß sie die Situation ausnutzen konnten (ein Lastwagenfahrer verlangte Gebühren, die über dem Normalen lagen), aber im großen und ganzen funktionierte das System reibungslos und die lokalen Komitees konnten für die faire Verteilung an Farmer sorgen, die die Sachen brauchten.

Allan Verishine sagt, SFN betonte, daß die Spenden keine "Almosen" waren, sondern einfach nachbarliche "Hilfe", um zu versuchen, Gefühle verletzten Stolzes zu überwinden, die durch frühe Berichte von "hungernden" Farmern und dem Bedarf an Nahrung und Kleidung hervorgerufen worden waren.

Es ist schwer zu sagen, ob die Spenden wirklich einige Farmer vor dem wirtschaflichen Untergang bewahrten, sagt er. "Aber es wurden vielleicht Entscheidungen verschoben, die zu machen waren; hoffentlich machten sie weisere Entscheidungen, weil der Druck nicht so groß war."

MCC Canada.

nehmen Säulen und den Turm mit den vier Uhren, die man schon aus der Ferne sehen konnte.

Abends, wenn ich schon im Bett lag, hörte ich diese Uhren schlagen, dann die Uhr des alten Postamtes auf King St. und bei Windstille sogar die Uhr auf dem Postamt in Waterloo. Es gab wohl ein Dutzend Kirchen in der Stadt und Sonntagmorgens spielten die Glocken von der St. Peters Kirche die schönsten Hymnen. Abends leuchtete das Kreuz dieser Kirche bis weit in die Umgebung. Ja, wer hätte vor 60 Jahren gedacht, daß wir als "Tuesday Afternooners" uns noch einmal auf diese Weise an all das Schöne in dieser Stadt erinnern würden!... Aber so sind Gottes Wege.

For Sale or Lease
in Clearbrook, B.C.
Large 3 bedroom Penthouse. Pool, whirlpool, sauna. Floor area over 1800 sq. ft. Close to church, shopping centres.
Offers to G. Rempel
(604) 859-3848

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: **942-5359**

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Aus dem Leben einer Studentengemeinde

Etwas aus dem Conrad Grebel College

Es liegt am Wesen einer Ausbildungsanstalt, daß sie oft mehr Fragen stellt als Antworten anbietet. Jeder von uns erfährt das Leben als zweideutig. Man könnte fast sagen, daß der Sinn einer Schule, besonders auf Universitätsebene, der ist, diese Zweideutigkeit zu durchforschen und zu überlegen. Oft beantwortet eine Frage die andere. Durch diesen Prozeß, den man mit Studenten und Lehrern unternimmt, kommt man allmählich zu Einsichten und Verständnissen, die das Leben ändern. Theologisch gesagt, der liebe Gott ist als Geist in diesem Prozeß beteiligt; er kommt zu uns, wie er sich in Christus und in der Heiligen Schrift geoffenbart hat.

Als Lehrer oder Prediger an solcher Anstalt sehe ich selten im Leben eines Studenten oder sogar in der ganzen Institution mehr als nur Momente in diesem Prozeß des Wahrheitsfindens und -auslebens. Gelegentlich ist es einem vergönnt, etwas mehr zu sehen. Das war in diesem Frühling in der Karwoche im Conrad Grebel College der Fall und darüber möchte ich kurz berichten.

Ein großer Wert des Kirchenjahres ist, daß es einen ermöglicht, sich völlig auf einen Gesichtspunkt des Evangeliums zu konzentrieren. Die Passionszeit und auch die Karwoche ermöglichen es uns, uns in das große Geheimnis des Leidens Jesu zu vertiefen. Über Gott als Schöpfer oder über die Ethik Jesu kann man verhältnismäßig leicht nachdenken. Aber der Tod Jesu bleibt rätselhaft. Einerseits ist man von der grenzenlosen Liebe Gottes überwältigt, wenn man sieht, daß Jesus als fleischgewordener Gott bereit war, bis zum Tode zu leiden. Andrerseits fragt man sich, und die großen Theologen der Welt haben sich auch gefragt, wie kann es sein, daß ein Tod für die ganze Welt ein Sündenopfer gewesen ist? Durch die Jahre, in denen ich Theologie studiert habe und auch mit Studenten gearbeitet habe, staune ich wiederholt, wie oft es diese Fragen sind, über die sich Studenten und Theologen den Kopf zerbrechen. Die Bibel behauptet, die Kirche glaubt, und ich glaube mit ihr, daß die Erlösung der Welt in Jesu Leben, Sterben und Auferstehung geschah.

Aber diese Wahrheit läßt sich viel seltener in vereinfachten Formeln fassen, als wir oft meinen. Aus diesen Gründen, so will es mir scheinen, ist die Karwoche die wichtige Zeit, über den Leidensweg und den Tod des Herrn Jesu nachzudenken. Wir haben schon seit Jahren im College am Gründonnerstag und Karfreitag Andachten gehabt. In den letzten Jahren schien es sich auch zu lohnen, an jedem Wochentag etwas Zeit zu nehmen, um sich in dieses Geheimnis zu vertiefen.

Am Palmsonntag feierten wir den freudigen Eingang Jesu in Jerusalem. Doch dieses geschah nicht ohne etwas Unbehagen, da wir wußten, daß Jesu Schicksal sich in den nächsten Tagen absolut verändern würde. Die Predigt an diesem Tage wurde von einem unserer Theologiestudenten, Ken Grove, gehalten. An den ersten zwei Wochentagen hatten wir Bibellesungen und Gebete zum Thema Jesu Leiden. Wir beriefen uns auf Jesaja 53. Am Mittwoch wurden die Lesungen und Gebete fortgesetzt, aber dazu kam noch ein ganz besonderes Ereignis.

Wie in manchen früheren Jahren hatten wir auch in diesem Wintersemester einen Katechismusunterricht für Studenten, die sich intensiv mit den Hauptfragen des Christlichen Glaubensbekenntnisses und auch mit ihrem persönlichen Glauben abgeben wollten. Die heikle Frage, ob man nur in einer bestehenden Gemeinde taufen darf, hat uns auch beschäftigt. In normalen Fällen versuchen wir es so einzurichten, daß jemand, der durch diesen Unterricht zum Glauben befestigt ist, in einer Gemeinde, mit der er schon Kontakt hat, getauft wird. Aber es gibt immer Ausahmen. Zum Beispiel, in diesem Jahr meldeten sich zwei Beteiligte zur Taufe, die keinen früheren Kontakt mit der christlichen Gemeinde hatten. Wir entschlossen uns, daß es wichtig war, sie in ihrem Glauben zu befestigen und zu unterstützen. Also unternahmen wir in der Kapelle des Colleges eine Taufe. Am Mittwoch der Karwoche hatten die zwei Täuflinge, Julie Palmer und Ken Stevens, in der Andacht ihre Aussprache und die ihrer Zeugen.

Viele intensive, suchende Gespräche hatten wir in der Unterrichtszeit miteinander geführt. Julie und Ken und die anderen Mitglieder des Unterrichtskreises hatten tiefgehende Fragen über theologische und moralische Aspekte des christlichen Lebens. Sie hatten beides: den Vorteil und den Nachteil, nicht in einer christlichen Gemeinde erzogen worden zu sein. Der Nachteil war, daß sie nicht durch die Jahre und durch die Beispiele christlicher Lehre allmählich gelernt hatten, was es heißt, Christ zu sein. Der Vorteil war, daß sie frische Fragen hatten, daß sie nicht einfach durch vieles Wiederholen von gewissen Wahrheiten, diese passiv annahmen. Mit echten, sorgfältig gewählten Worten drückten sie klar aus, daß sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen waren, und sie leben wollten, wie er gelehrt hat. Die Lieder, die diese Aussprache umrahmten, brachten unseren gemeinsamen Glauben rührend zum Ausdruck. Es waren "Mir ist Erbarmung widerfahren" am Anfang, und "In dir ist Freude" zum Schluß.

Am Gründonnerstag feierten wir spät abends die Fußwaschung. Durch diesen einfachen Ritus aus einer ganz anderen Welt wurden wir mit den Ereignissen von Jesu letzter Nacht in Kontakt gebracht. In dieser Tat erfuhren wir wieder, was Demut und Liebe bedeuten. Die Predigt zu diesem Fest wurde von einem ehemaligen Grebel Studenten, der jetzt in der Toronto School of Theology weiter studiert, gehalten. Es war Tim Vickery und sein Thema war aus Johannes 12; die Worte Jesu, daß man, um das Leben zu finden, bereit sein muß, zu sterben.

Am Karfreitagmorgen versammelten wir uns, um der überwältigenden Liebe Gottes am Kreuze zu begegnen. Der Chor, der an jedem Mittwoch in den Versammlungen singt, sang zum letzten Mal dieses Jahres am Karfreitag. Zwei Stücke von

Heinrich Schütz, ein "Kyrie" aus den Musikalischen Exequien und eine Vertonung von "Also hat Gott die Welt geliebt" umrahmten den Gottesdienst. Die Predigt wurde von unserem Bibelprofessor, Thomas Yoder Neufeld, gehalten zum Thema "Die Ironie der Ehre". Er beschäftigte sich ganz zufällig mit dem gleichen Text, den wir am vorhergehenden Abend studiert hatten, Johannes 12. Aber Worte genügen nie auszudrücken, was wir in solchen Stunden erfahren, und so war es passend, daß die Versammlung mit dem Heiligen Abendmahl abschloß.

In den nächsten zwei Tagen waren die meisten Studenten und auch viele Kollegen verreist, um mit ihren Familien zu sein. Aber wie Paulus sagt, "Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig." So wollten wir uns auch als College versammeln, um Ostern zu feiern. Da wir zwei Taufkandidaten hatten, war diese Auferstehungsfeier ganz besonders freudig. Die Osterkerze wurde in einem ganz finsteren Saal angezündet um uns nahe zu bringen, wie dunkel die Welt ohne Christus gewesen war und wie hell sie ist seit seinem Kommen. Gloria Eby, unser Studentendekan, beschäftigte sich in ihrer Predigt mit den Worten aus der Schriftlesung aus Matthäus 28, "Fürchtet euch nicht." Das war ihr Wort an die Versammlung und an die Täuflinge. John Rempel, der Kaplan, befaßte sich in seiner Predigt mit Worten aus Kolosser 3: "Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott."

Die Taufe, wenn sie ernst genommen wird, ist ein Moment im Leben eines Christen und im Leben einer Gemeinde, in dem sich alles, was wir glauben und was Gott tut, konzentriert. Als ich den Täuflingen die Fragen stellte, ob sie an Christus glaubten, und ob sie bereit wären, für ihn zu leiden, war ich von der ganze Sache überwältigt. Ich wußte, daß ich selber diese Fragen an meinem Tauftag und oft seitdem mit dem Worte "ja" beantwortet hatte, ich aber in meinen Taten zu oft "nein" gesagt habe. In dem Augenblick waren die Täuflinge mit ihrem überzeugten "Ja" ein Beispiel für uns alle und ein Ansporn für uns. Um denen, die den Bund jetzt mit Christus geschlossen hatten, auch Gelegenheit zu geben, am Bundesmahl teilzunehmen, feierten wir wieder das heilige Abendmahl. Am Freitag waren wir mit Trauer und in Ehrfurcht zum Tische des Herrn gegangen. Am Sonntag war es mit Freude und Zuversicht. Danach, obwohl es fast Mitternacht war, blieb die ganze Versammlung und genoß gemeinsam einen Imbiß von Paska und Kaffee.

Ich fing meinen kleinen Bericht an mit der Bemerkung, daß Schulen Orte sein sollten, wo Fragen frei gestellt werden können; wo man nicht allzuschnell versucht, die Zweideutigkeit des Lebens wegzuerklären. Aber sie sind auch Orte, wo die Wahrheit gesucht und gefunden werden kann. Für mich waren diese Zeiten, der längere Moment der ganzen Karwoche und der Augenblick, wo die Täuflinge sich aussprachen und dann getauft wurden, Momente der Wahrheit. Ich weiß, daß es schwer ist, für viele unserer Gemeindeglieder, die unsere Schulen unterstützen, sich vorzustellen, was sich da eigentlich abspielt. Sie wissen wohl, daß viele Fragen gestellt werden. Es schien mir angebracht zu sein, diese zwei Ereignisse aus unserem Collegeleben mitzuteilen, daß man auch sehen kann, daß in der Mitte dieses unumgehbaren Suchens auch Momente der Wahrheit sind, wo Leute sich zum Glauben an Jesus Christus bekennen und ihm auch nachfolgen.

John Rempel, Kaplan

* * * * *

Frühlingszeit

In dieser schönen Frühlingszeit
Sind allesamt wir hoch erfreut,
Weil uns die liebe Sonne scheint,
Zum Ausflug allerliebst uns scheint!

Wie schön ist draußen die Natur!
Es freut sich Mensch und Kreatur
Wenn alles wieder grünt und blüht,
Und Duft durch alle Lüfte zieht.

So stimmen wir mit Freuden ein
In Gottes Lob, denn Seligsein
Ist eine Tugend, die uns hebt
Empor zum Herrn, der für uns lebt!

50 Jahre
Clearbrook MB Gemeinde
Jubiläumsfeier
am 26. und 27. Juli 1986
Eine spezielle Einladung
an alle ehemalige Glieder.

Hilfe zum Umschläge füllen
Um Auskunft sende man einen frankierten Umschlag an:
U.T. Inc.
P.O. Box 466
Pembina, N.D.
58271-0466

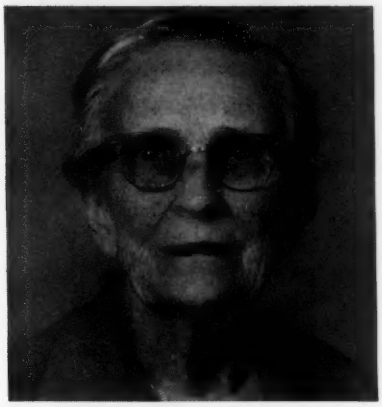
William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.
Spreche Deutsch
Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134
Eleanor Nickel
339 0264

Sonora Pension
Sind Sie auf der Durchreise oder ist das schöne Okanagantal in Britisch Columbien ihr Urlaubsziel?
Wohnen Sie in der
Sonora Pension
privat und doch mit Familienanschluß. Für 2 Personen pro Tag, mit Frühstück, $50.00
1732 Sonora Drive
Kelowna, B.C., Canada
604-763 0969

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Aganetha Unger †

(Clearbrook, B.C.)

Die Begräbnisfeier für Aganetha Unger war Sonnabend, den 1. März.

Eine Großtochter spielte Piano, die andere Orgel. Br. J.Klassen, unser Pastor, leitete die Feier. Er begrüßte die Versammlung mit dem Wort Gottes. Es folgten Gesänge von der Versammlung und von Gruppen und Solos in Gesang und Musik.

Dann hielt Großsohn John H. Unger die Ansprache nach 2. Timotheus 1,12: "Denn ich weiß, an wen ich glaube..." Es war eine Aufforderung und Ermutigung.

Nach einem Familiengesang betete Pastor Klassen zum Schluß.

Auf dem Friedhof sprach Pastor J.C. Dyck Trostworte aus l.Kor. 15 und 1. Thess. 4.

Nach dem Mahl im Auditorium der Kirche folgten Gesang und Musik von Gliedern der Familien. Dann gab es Gelegenheit für Zeugnisse. Pastor Klassen betete zum Schluß.

Lebenslauf:

Aganetha Unger wurde am 17.Juli 1899 in Klippenfeld, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina, geboren Nickel, Thiessen. Als sie 9 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Waldheim, wo sie die Elementar-Schule beendigte. Schon im Elternhaus hat sie mit ihren Schwestern viel gesungen. Als sie 15 Jahre alt war, sang sie im Chor. Sie nahm den Herrn Jesus als ihren Erlöser an, als sie 18 Jahre alt war. Am 19. Juni 1919 wurde sie getauft und in die MB Gemeinde in Waldheim aufgenommen.

Auf unserer Hochzeit am 19. Mai 1920, hatte Br. P. Koehn als Trautext Jes. 40, 25-31. "...Er gibt den Müden Kraft..." Das Wort hat sich immer wieder bewahrheitet in unserm Leben. Im Sommer desselben Jahres zogen wir nach Kiptschak, Krim, wo ich schon vorher eine Lehrerstelle hatte. Im Jahre 1922 zogen wir nach Borangar. Zwei Jahre später wurde sie schwer krank. Gott erhörte unsere Gebete und ließ sie wieder gesund werden.

Im Jahre 1925 durften wir auswandern und kamen mit unsern drei kleinen Kindern im November in Manitoba an. Den nächsten Sommer zogen wir nach Macleod, Alberta, und in 1931 nach Coaldale auf eine Farm. In 1945 durften wir unsere Silberhochzeit feiern.

Im Jahre 1947 zogen wir nach Kelowna und in 1959 nach Clearbrook, wo wir uns der Clearbrook MB Gemeinde anschlossen. Im Jahre 1975 planten wir unsere Goldene Hochzeit. Da bot die Gemeinde uns an, sie würde die Hochzeit ausrichten und die ganze Gemeinde einladen. Es wurde ein sehr schönes Fest. Welche unverdiente Güte von Gott und der Gemeinde!

In 1980 feierten wir unsere Diamanten Hochzeit und in 1985 auch unser 65. Jubiläum.

Am 22. Februar 1986 hatte sie einen zweiten Schlaganfall. Sie war drei Tage im Hospital und dann nahm der Herr sie heim.

Im Tode sind ihr vorangegangen, ein Sohn, Daniel, und eine Enkelin, Esther Dyck.

Sie hinterläßt mich, ihren Mann, John, ihre Kinder: John und Susie, Heinrich und Luella, Schwiegertochter, Mary Unger, Sara, Margaret und Ivan Shoup, Eleonore Stobbe, Erna und Eric Stormer; eine Schwester, Mary Friesen, 22 Großkinder und 17 Urgroßkinder, und Verwandte und Freunde.

Die Familie

Katerina (Dueckman Born) Heppner †

(Clearbrook, B.C.)

Unsere Mutter, Katerina Heppner wurde den 18. Januar 1907 in Alexandertal, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Martin und Helena (Warkentin) Dueckmann. Sie war die jüngste von zehn Kindern. Sie hat ihren Vater nie kennen gelernt, weil er 1908 starb. Ihre Mutter starb 1914. Mutters Schwester Sara und ihr Mann Jakob Baerg übernahmen die Familie und erzogen sie mit ihren eigenen Kindern durch die schweren Jahre der Revolution, Hungersnot und Krankheit. Mutter bekehrte sich von 16 Jahren, wurde getauft und in die MB Gemeinde in Alexandertal aufgenommen.

Im März 1926 heiratete sie Wilhelm Born von Herzenberg. Im Herbst zogen sie nach Kanada mit anderen von der Born Familie. Sie war die einzige von der Dueckman Familie, die nach Kanada kam.

Den ersten Winter wohnten sie in Davidson, Saskatchewan. Den nächsten Frühling zogen sie nach Sedalia, Alberta, wo sie Arbeit fanden und später auch ihre eigene Wirtschaft anfingen. In dieser Zeit wurden ihnen drei Kinder geboren. Als Hitze und Heuschrecken die Ernte Jahr um Jahr vernichteten zogen sie nach Tofield, Alberta. Da wirtschafteten sie ungefähr zehn Jahre. Hier wurden zwei Mädchen geboren. Helen, die jüngste, war nicht gesund und starb von zweiundeinhalb Jahren. Sie ruht auf dem Friedhof in Lindbrook, Alberta. Mutter hatte eine besondere Liebe für kränkliche Kinder und deren Eltern.

In 1946 zogen sie auf eine Milch-Farm in Matsqui, B.C., wo sie bis 1959 wohnten. Als Vaters Gesundheit nachgab, zogen sie nach Clearbrook. Vaters Gesundheit wurde besser und zusammen haben sie gute Tage verlebt zuhause und in der Gemeinde. Im Oktober 1969 starb Vater plötzlich an einem Herzanfall.

Am 10. Dezember 1972 heiratete Mutter Heinrich Heppner. Sie machten ihr Heim in Clearbrook und haben zusammen viel gereist, indem sie Familie, Verwandte und Freunde besuchten. Sie waren beide im Tabor Heim als Mutter starb.

Vor ihr starb ihr erster Mann, Wilhelm Born und Tochter Helen. Sie hinterläßt ihren Mann Heinrich M. Heppner, ihre Söhne, Jacob und Hilda Born, Matsqui, B.C.; Bill und Hilda Born, Kelowna, B.C.; ihre Töchter, Tillie und Calvin Buehler, Delta, B.C.; Amanda und Irwin Klaassen, Sexsmith, Alberta; fünfzehn Großkinder; neunzehn Urgroßkinder; Vater Heppners Familie; eine Schwester in Rußland und viele Verwandte und Freunde.

Lena Duerrstein †

(Kitchener, Ontario)

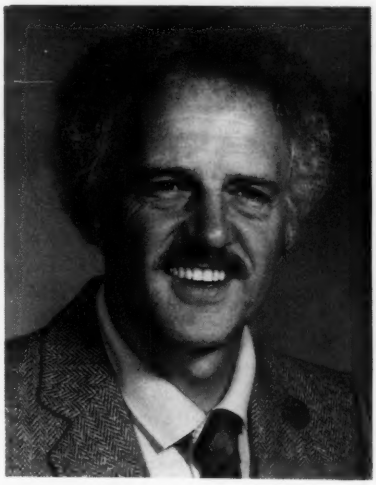
Das Begräbnis der Schwester Lena Duerrstein war den 7. April 1986 in der M.B. Gemeinde, Kitchener. Pastor John Wall betete zum Anfang und dann sang die Gemeinde: "Gott ist die Liebe", deutsch und englisch. John Goerz und Corny Rempel sangen: "Jesus ist mein". Pastor Wall las das Lebensverzeichnis, darauf sang die Gemeinde: "Nimm Jesu meine Hände". Bruder F.C. Peters sprach über Ps. 116. Der Tod Seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn. Hier ist ein triumphierendes Heimgehen und wir freuen uns mit. Der Psalmist schaut den Tod als etwas Teures. Ihr Schöpfer machte sie, und erkaufte sie mit einem teuren Preis und nun schaut sie Ihn. Sie arbeitete gern im Tabea Verein. Sie nahm an allem, was in ihrer Familie vorging, regen Anteil, und wenn die Wogen manchmal hoch gingen, legte sie ihre Hand beruhigend auf die ihres Mannes und sagte: "Ach, Robert, nicht so! Die zwei Brüder sangen zum Schluß: "Lead me Gently Home." Später wurden noch Erfrischungen verabreicht.

Lebenslauf:

Lena Duerrstein, geborene Horsch, wurde den 25. Januar 1898 in Johannisthalerhof in Württemberg, West Deutschland, geboren. Sie wuchs im Schutz ihrer frommen Familie heran und freute sich ihrer Kindheit und Jugend auf Elfingerhof bei Maulbronn, mit drei Schwestern und drei Brüdern. Mutter nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser an und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennoniten Gemeinde in Heilbronn aufgenommen. Am 8. Februar 1923 trat sie mit Robert Duerrstein in die Ehe.Sie verbrachten ihre ersten 2 Jahre als Aufseher eines großen Gutes. In 1925 ließen sie sich auf einem Rittergut in Trappstadt nieder. Hier wurden ihre vier Söhne geboren. Während des 2. Weltkrieges verlor ihr ältester Sohn Heinz mit 19 Jahren sein Leben. Dieses war ein schwerer Schlag für Mutter. Im Herbst 1951 wanderten sie nach Kanada aus und kam den 18. November in Winnipeg an, wo wir in der Süd End Kirche Gemeinschaft pflegten. Dort war Bruder H.H. Janzen der Leiter. Im März 1952 kauften wir eine Farm bei St. Agathe und die ganze Familie zog mit. Mutter liebte Gartenarbeit, auch verbrachte sie viele Stunden mit Handarbeiten für den M.C.C. Ausruf in New Hamburg. Mutter schätzte auch die Gemeinschaft in der M.B.Gemeinde in Kitchener, besonders den Tabea Verein. Dieses war für sie eine neue Erfahrung, da die Gemeinden in Deutschland viel kleiner waren. Mutters größte Freude war, daß ihre Söhne ihr Leben dem Herrn übergaben und in der Gemeinde mitarbeiteten. Den 2. September 1968 starb ihr Mann Robert unerwartet im Alter von 74 Jahren. Sie blieb auf der Farm und erfreute sich guter Gesundheit. Im Oktober 1978 entschloß sie sich nach Tabor Manor zu ziehen, wo sie den 4. April in die ewige Ruhe einging. Ihre drei Söhne Arthur, Hermann und Woldemar mit ihren Frauen, 7 Großkindern, 3 Urgroßkindern und einer Schwester werden ihrer liebend gedenken.

Im Auftrage der Familie,

S.I., Korr.



Bruno Fast †

Bruno Fast von Clearbrook, B. C. starb am 23. März 1986. Er wurde am 30. Juni 1940 als Sohn von Gerhard und Maria Fast in Halbstadt, Rußland geboren. In 1942 wurde sein Vater nach Sibirien verschickt und die Familie flüchtete nach Polen. Im Jahre 1948 wanderten er und seine Mutter nach Kanada aus. Sie kamen nach Arnold, B. C. In demselben Jahre bekehrte er sich auf einer Evangelisationsversammlung. Er studierte in dem Mennonite Educational Institute in Clearbrook, wo er sich in der Athletik auszeichnete. Von 1960 bis 1962 studierte er am MB College in Winnipeg. Am 25. Juni 1964 heiratete er Dorothy Bartel von Vancouver, als er dort seine Bildung für den Lehrerberuf auf der Universität von British Columbia nahm. Nach seiner Graduation lehrte er an der Hochschule in Maple Ridge, B. C. Er besuchte dort die Maple Ridge Baptistenkirche. Ihnen wurden zwei Söhne geboren. Von 1973 bis 1976 lehrte er am MEI. Während den nächsten zwei Jahren unterrichtete er in der Black Forest Academy in West Deutschland. Er gewann hier einen starken Eifer, geistlich tätig zu sein unter den Deutschen und die Missionskinder zu unterrichten. Nachdem er drei weitere Jahre an

der MEI in Clearbrook gearbeitet hatte, fuhr er zu einem zweiten Termin nach Deutschland in den Jahren 1981 bis 1984. Dann unterrichtete er ein Jahr in der Heritage Christian School in Calgary und in 1985 begann er Unterricht in Langley, B. C. in einer christlichen Hochschule. Am 21. März unterging er einer Gehirnoperation und zwei Tage später starb er an einem Schlaganfall.

Er war ein Lehrer, der das Wohl seiner Schüler am Herzen trug und eines starken Glaubens war. Am Abend noch vor seiner Operation gab er seiner Familie noch geistlichen Rat und Ermahnung.

Um ihn trauern seine Gattin Dorothy und seine Söhne James, 16, und Earl, 13.

Abram J. Buhler †

(Dalmeny, Saskatchewan)

Lebenslauf:

Mein geliebter Gatte und unser Vater, Abram J. Buhler, Dalmeny, Saskatchewan starb den 13. März 10:30 morgens in unserm Heim. Er erblickte das Licht der Welt am 14. Oktober 1898, als ältester Sohn von John und Sara (Lepp) Buhler in Mountain Lake, Minnesota, U.S.A. 1901 kam er mit seinen Eltern nach Canada. Seine Bildung erhielt er zuerst in der lokalen Volksschule, dann besuchte er die "Rosthern Christian Academy" und die "Engineering Trade" Schule.

Schon in seinen Jugendjahren erlebte er die Wiedergeburt und wurde am 10. September 1916 von Prediger Jacob Lepp auf den Glauben getauft und in die Dalmeny M.B.Gemeinde aufgenommen. Hier ist er ein treues Glied geblieben, bis zum Tage seines Todes.

Am 7. June 1923 trat er mit mir, Tina Reimer, in die Ehe. 1925 nahmen wir zusammen eine Heimstätte auf. Jedoch nach zwei Jahren zogen wir über nach Vater Reimers Heimstätte, wo wir bis 1970 gewohnt haben. Er liebte die Landarbeit und Gott gab seinen Segen.

In der Gemeinde war er tätig als Sonntagschullehrer, sang im Chor und später, mit mir zusammen, arbeiteten wir als Gastgeber in der Küche.

Auch waren wir zusammen 35 Jahre im Diakonendienst. Seinen starken Glauben und sein Vertrauen auf seinen großen Gott werden wir nicht so leicht vergessen.

Am letzten Morgen, während der Morgenandacht, betete er für die ganze Familie. Nach Frühstück legte er sich etwas hin und schlief ein, so friedlich wie er gelebt hatte, um hier nicht mehr aufzuwachen.

Ihm im Tode vorangegangen sind: Sohn Peter, 1937; Tochter Annette, 1937; Sohn Hartley, 1983; Eltern John und Sara Buhler; Stiefmutter Catherine Harder Buhler; fünf Brüder; eine Schwester und zwei Großsöhne.

Er hinterläßt seinen Tod zu betrauern, seine liebe Frau, Tina; und Kinder: Edwin und Evelyn Dalmeny, Saskatchewan; Adeline und Menno Reimer, Clearbrook, B.C.; Sam und Grace, Dalmeny, Saskatchewan; Irma und Alvin Penner, Manitou, Manitoba; Doris und Harvey Jantzen, North Battleford, Saskatchewan; Florence und Ron Summers, Saskatoon, Saskatchewan; und Madeline Buhler, La Glace, Alberta; 24 Großkinder und sieben Urgroßkinder.

Die trauernde Gattin und Kinder

Am 17. März 1986 , 2 Uhr nachmittags in der M.B. Gemeinde, wurde unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier abgehalten. Pastor John Reimer begrüßte die Trauergäste, las Psalm 73,23-26 und betete.

Geschwister Arnold und Kay Willems sangen zwei passende Lieder. Der Schwiegersohn, Alvin Penner, las das Lebensverzeichnis. Judith Penner sprach anerkennende Worte für Großvater. Zwei Lieder wurden von der Versammlung gesungen. Prediger Ben Heppner brachte die Trauerbotschaft nach Joh. 11,25-26. Er betonte folgende Gedanken: Unser Leib muß sterben; wer da glaubt, der wird leben; wer da lebet und glaubet, wird nimmermehr sterben. Alle Gäste wurden zu einem Gemeinschaftsmahl nach der Beerdigung eingeladen. Pastor John Reimer sprach das Schlußgebet.

Im Auftrage der Familie.
J.H.Voth, Korr.

Gertrude Enns †

(Kitchener, Ontario)

Unsere Mutter Gertrude Enns wurde den 25. Oktober 1900 in Lustingstal, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Susanne Tjart. 1918 trat sie mit Nickolas Enns in die Ehe und 1924 flüchteten sie aus der Heimat. Nach langer und schwieriger Reise erreichten sie Kanada im Frühling 1925. 19 Jahre wohnten sie in New Hamburg, wo ihre drei Kinder geboren wurden: Harry, Leonard und Gertrud. Mutter half gerne mit in der Gemeinde als Sonntagsschul--Lehrerin und auch im Chor. Im Jahre 1944 zog die Familie nach Kitchener, wo sie in der M.B.Gemeinde auf Ottawa Street, viele Jahre treu dienten. Mutter nahm im Frauenverein teil und wurde später als Leiterin gewählt. Sie liebte Decken machen, Nähen, auch Gartenarbeit, auch war sie sehr gastfrei.

In 1981 ist Vater ihr im Tode vorangegangen und 1983 zog sie nach Tabor Manor, St. Catharines. Trotzdem diese große Umstellung für sie schwer war, hat sie die gute Pflege und geistliche Betreuung sehr genossen.

Unsere Mutter kam in jungen Jahren zum Glauben an den Herrn Jesus und hat Ihm treu gedient in verschiedener Weise in ihrem Leben. Sie entschlief den 26. Februar 1986. Sie hinterläßt ihre drei Kinder: Harry in Kitchener, Leonard in Toronto und Gertrud (Wiens) in Leamington, so wie fünf Großkinder und vier Urgroßkinder.

Das Begräbnis fand den 28. Februar 2 Uhr nachmittags in der Kit-

chener Mennoniten Brüdergemeinde statt. Pastor John Wall sprach über Psalm 116. Hier spricht der Psalmist davon, daß Gott seine Stimme hörte, als er in Todesnot war. Im Sterben stützen wir uns ganz auf Jesum Christum und Seine Barmherzigkeit. Schwester Enns hatte ein tiefes Verlangen bei dem Herrn zu sein. John Goerz sang ein Solo. Ihr Neffe, George Tjart, las das Lebensverzeichnis. Nach dem Gottesdienst folgte ein Gemeinschaftsmahl im Auditorium. Es gab noch Gelegenheit für Freunde der Familie etwas zur Ehre Gottes zu sagen. Wir danken Gott für das reiche Vermächtnis, das Mutter uns hinterlassen hat.

Die Familie

Margareta Enns †

(Vineland, Ontario)

Gott, in seiner Weisheit und Gnade, rief unsere liebe Mutter, in der frühen Morgenstunde am 24. März 1986, zu sich heim. Die Begräbnisfeier war am 27. März 1986, 1:30 in unserem Versammlungshause. Bruder Helmut Koop eröffnete die Feier mit Johannes 14, 1-5 und Gebet.

Nachdem die Versammlung das Lied: "Tis so sweet to trust in Jesus", gesungen hatte, wurde ihr Lebensverzeichnis von ihrem Sohn vorgelesen. Das Lied, "Solang mein Jesus lebt", wurde von einer Sängergruppe gebracht und unser Pastor Murray Unruh, brachte Worte des Trostes und der herrlichen Hoffnung.

Nach der Beerdigung auf dem Vineland Friedhof folgte ein Gemeinschaftsmahl in unserem Versammlungshause.

Lebenslauf:

Margareta Enns, geb. Wiens wurde in Ufa, Rußland, am 20. Januar 1903 geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria (Eck) Wiens. Im Jahre 1925 kam sie nach Kanada und heiratete Johann Enns. Sie ließen sich in Waldheim, Saskatchewan nieder. Im Jahre 1928 begaben sie sich auf eine Farm in Glenbush, Saskatchewan. Hier wurde unsere Mutter auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Sie blieben hier bis 1948. Dann siedelten sie über nach Elm Creek, Manitoba. Wie in Glenbush, so auch hier fanden sie Liebe und Gemeinschaft unter den Geschwistern im Herrn.

Im Jahre 1961 begaben sie sich in den Ruhestand in Vineland, Ontario. Auch hier wurde ihnen herzlich Liebe und Aufnahme in der MB Gemeinde in Vineland entgegen gebracht. Hier fand auch ihre Goldene Hochzeit statt, die einen besonderen Höhepunkt in ihrem Leben bildete. Leider erkrankte unser lieber Vater hier an der "Parkinson" Krankheit. Mit der Zeit fand er Aufnahme in dem hiesigen Altersheim (Krankenabteilung). Mutter besuchte ihn täglich und diente ihm.

Vor vier Jahren, erlitt Mutter einen Schlaganfall. Ihre rechte Seite war gelähmt. In ihrer Tochter Lena fand sie gute Pflege. Doch im Juli 1985 wurde es nötig, sie ins Hospital zu bringen, wo sie gut besorgt wurde. In den letzten Monaten trat eine Appetitlosigkeit ein, die stark zunahm bis zu ihrem Ende. Sie entschlief sanft ohne Schmerzen.

In unserem Gedächtnis bleibt Mutter eine Person mit einem Frohsinn. Sie zeigte viel Freude und Interesse an der Familie und an den Enkeln. Sie bleibt für uns ein Segen.

Es betrauern sie: ihre Tochter Lena, Vineland; ihr Sohn Peter und Margaret Enns, Carmen, Manitoba, Marie und Jake Penner, Campden, Ontario, Susan und Bill Klassen, Winnipeg, Manitoba, 14 Enkel und zwei Halbschwestern Tina und Neta in Rußland.

Im Auftrage der Familie
P.Lodde

* * *

Johann Jacob Klassen †

(Clearbrook, B.C.)

Nach einem reichen Leben rief der Herr Johann Jacob Klassen am 28. März heim. Das Begräbnis war am 1. April in der Clearbrook MB Kirche.

Pastor John Klassen betete zum Anfang und die Versammlung sang "Bis an mein Ende hin".

Gehilfspastor John Dyck las den 121. Psalm in Deutsch und auch in English und machte Bemerkungen dazu. Der Chor sang das Lied: "Die Heimat der Frommen".

Das Lebensverzeichnis wurde hierauf von Sohn Jake Klassen in Deutsch und von Sohn John Klassen in English gelesen.

Bruder John Klassen erwähnte wie oft der Verstorbene sich an dem Wort Hiobs getröstet hatte: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Ein anderes Trostwort war aus Jesaja 43: "Ich habe dich erlöst und bei deinem Namen gerufen."

Abschließend sang die Versammlung ein Lied.

Alle wurden zu einen Mahl nach der Rückkehr vom Begräbnisplatz eingeladen. Hier wurden manche wertvolle Zeugnisse gegeben. Ein Lied von den Angehörigen brachte die Begräbnisfeier zum Abschluß.

Im Auftrag, D. Vogt, Korr.

Lebenslauf:

Unser Vater Johann Jacob Klassen wurde den 25. Februar 1883 in Blumenfeld, Rußland geboren. Seine Eltern waren Jacob und Sara Klassen (geborene Braun). Die Familie zog 1889 nach Wassiljewka, wo er Kindheit und Jugend verlebte. Im Februar des Jahres 1897 bekehrte Va-

ter sich, wurde am 13. Juni 1900 getauft und in die Mennoniten Brüder Gemeinde zu Naumowka aufgenommen. In 1905 wurde Vater nach der Anadoler Forstei auf drei Jahre eingezogen.

Am 8. März 1908 hatte er mit Katharina Bergen in Gussarowka Hochzeit. Bald nach der Hochzeit nahm er eine Anstellung als Buchführer in einem Mühlengeschäft in Barwenkowo an. In 1914 wurde er zum Dienst eingezogen. Er wurde nach Moskau beordnet und dem Roten Kreuz zugeteilt. Im Oktober 1917 kam Vater von Moskau zurück zu seiner Familie.

Am 1. Januar 1920 starb unsere Mutter an Typhus. Im Herbst desselben Jahres heiratete Vater Fräulein Maria Holzrichter, die Halbschwester unserer verstorbenen Mutter. Im Jahre 1921 wurde Sohn Peter geboren. Seit 1924 arbeitete Vater in einem Mühlengeschäft.

Am 31. Oktober fuhr er mit der ganzen Familie nach Moskau, um nach Kanada auszuwandern.

Am 27.Februar 1930 kamen wir in Manitou, Manitoba an. Im Herbst 1931 zogen unsere Eltern nach Morden, Manitoba und 1937 nach Winnipeg. 1947 zogen die Eltern nach Arnold, B.C., wo Vater vier Jahre als Gemeindeleiter dienen durfte.

In 1957 zogen unsere Eltern nach Clearbrook.

Vater erfreute sich bis ins hohe Alter einer guten Gesundheit, aber nach dem Abscheiden unserer Mutter, in 1963, mit der er 43 Jahre glücklicher Ehe verleben durfte, und dem Abscheiden unseres Bruders Johann in 1964, fühlte er sich oft einsam. Er freute sich auf ein Wiedersehen beim Herrn im Licht. Im 99. Lebensjahr hat Vater noch eine schwere Operation überstanden.

Ihm vorangegangen sind seine Eltern, alle Geschwister, seine erste Frau Katharina, 1920, seine zweite Frau Maria, 1963, sein Sohn Johann, 1964, und Schwiegersohn Willie Riediger, 1981. Ihn überleben seine Kinder Mary Riediger, Sara und John Siemens, Tochter Katie, Kay Klassen (Mrs. John Klassen), Jacob und Anne Klassen und Peter und Mary Klassen; 13 Großkinder, und 21 Urgroßkinder; auch viele Verwandte und Freunde. Die Familie

Katharina Regier †

(Winnipeg, Manitoba)

Endlich kommt er leise, nimmt sie bei der Hand. So wurden Muttis Wünsche am 6. April 1986 abends erfüllt. Sie war klar bis zum Ende; sie durfte in ihrem Zimmerchen bleiben und ich, ihre Tochter, durfte bei ihr sein. Sie war müde, sie ist daheim!

Die Begräbnisfeier für unsere Mutter und Großmutter, Katharina Regier, fand am 9. April 1986 in der North Kildonan M.B. Kirche in Winnipeg statt. Pastor R. Marsch begrüßte alle Gäste mit Psalm 121 und Gebet. Zusammen sangen wir: Gott ist die Liebe, worauf die Verlesung des Lebenslaufes folgte. Eine Frauengruppe sang das Lied: Überall mit Jesu kann ich sicher sein. Danach folgte die Ansprache von Pastor Marsch nach Texten aus dem Philipper-Brief. Besonders betonte er Kap. 4,4-7. Wir feiern, weil ihre Sehnsucht Erfüllung gefunden hat. Anschließend las Pastor Marsch noch ein Gedicht vor, welches Mutter wichtig war. Es hieß: Blicke auf Jesus. Nachdem die Frauengruppe "Daheim, welch schönes Wort" gesungen hatte, sang die Gemeinde noch eins ihrer Lieblingslieder: "Welch ein Freund ist unser Jesus." Prediger George Epp von der Douglas Mennoniten Kirche leitete im Schlußgebet.

Nach der Beisetzung auf dem Glen Eden Friedhof gab es noch Kaffee und Gemeinschaft im Kellerraum der Kirche, wo auch noch etliche Zeugnisse und Erinnerungen gebracht wurden.

Lebenslauf:

Katharina Regier wurde am 20. Juni 1890 als älteste Tochter von Jacob und Susanna Löwen in Chortitza, Ukraina geboren. Dort verlebte sie auch ihre Kindheit. Besonders liebte sie die Schule und das Lernen. Es waren ihr aber nur 4 Schuljahre vergönnt, dann hieß es der Mutter zu helfen. Doch ist sie ihr Leben lang ein suchender, lernender Mensch geblieben. Sie hat viel gelesen, solange sie es noch konnte.

In jungen Jahren ließ sie sich taufen. Erkannte aber erst später ihre Sündhaftigkeit und bekehrte sich. Danach ließ sie sich nochmals mit Untertauchungstaufe bedienen und schloß sich der örtlichen Allianzgemeinde an. Durch die Wanderjahre 1943-1948 hat sie auf verschiedenen Stellen gewohnt: sowie Konitz - Westpreußen, Lask - Polen, Wittmund - Ostfriesland und Gronau - Westfallen. Hier war es auch, wo Mutter Witwe wurde. Vater starb im März 1948 und im April desselben Jahres verließen wir Deutschland, um nach Paraguay zu fahren. In dieser Zeit in Südamerika war sie Mitglied der örtlichen Kirchengemeinde. Sie hat da viel Segen empfangen und schätzte die Gemeinschaft sehr. Als wir dann nach 8 Jahren die Möglichkeit hatten nach Kanada auszuwandern, fiel ihr der Abschied aus dieser Gemeinde schwer.

Im April 1956 kamen wir in North Kildonan an. Mutter fand auch hier bald warme Freundschaft in dieser Gemeinde. Sie hat hier viel Segen erfahren. Je älter sie wurde, desto schwerer wurde das Hören. Da saß sie dann oft im Donwood Altenheim und freute sich zu der Gesellschaft und dankte jedem für einen freundlichen Blick, einen Händedruck und womöglich einen Besuch.

Durch ihr Freundlich-Schauen und ihre Dankbarkeit für alles wird sie uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Im Jahre 1913 heiratete sie Jacob Regier. Dieser Ehe wurde eine Tochter, Anna geboren. Ich, Margreta (Rempel) Funk wurde im Alter von einenhalb Jahren zur Pflege hingenommen, da meine Mutter starb. Ein Jahr später wurde ich dann auch adoptiert.

Mutter im Tode vorangegangen sind: ihr Ehemann Jacob Regier, Gronau - 1948; Tochter Anna im September 1980; Schwester Susanna Braun im Jahre 1963.

Sie hinterläßt mich, Margareta, mit Ehemann John Funk; 2 Großkinder - Rudy mit Ehefrau Helen, und Richard; eine Schwester, Elisabeth Wiebe; dazu eine Anzahl Nichten und Neffen.

Auf Wiedersehn Mutter!

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(20. Fortsetzung)

Schwach nur in der Düsternis konnte man im Schnee den dunklen Streifen ausmachen, der den ausgetretenen Pfad markierte. Lisa zitterte so stark, daß ihr Atem in schauderndem Stößen ging. Aber Hendrick hatte das Gefühl, daß dies nicht nur von der Kälte herrührte.

Einmal, vor langer Zeit, erinnerte sich Hendrick, hatte Lisa ihre Hand in seine gelegt und ihn im Dunkeln geführt. Er streckte jetzt eine freundliche Hand aus und fand ihre. Sie stieß ihn nicht zurück. Und so gingen sie den Hang hinunter, über den zugefrorenen Bach und den gegenüberliegenden Berg hinauf.

Du bist nicht mehr böse? Sobald Muttick hineingegangen war, wollte er Lisa jene Frage stellen. Sobald sie einen Augenblick alleine miteinander waren.

In Warkentins Küche brannte eine trübe Lampe, aber das ganze Haus war ruhig.

"Mama?" rief Lisa in erschrockenem Flüsterton.

Frau Warkentin kam ruhig in den Raum, gefolgt von ihrem Mann. Hendrick sah nur einmal in die dunklen Augen von Lisas Mutter — dann wußte er.

"Lisa", sagte Frau Warkentin und nahm ihre Tochter in die Arme. "Lisa, unser Willie ist im Himmel."

"Er war immer so kränklich — sogar als Säugling schon", sagten die Leute, als sie ihn in seinem Sarg anschauten.

"Ja, damals, als er noch klein war, wer dachte da, daß er sogar sieben würde."

"Sieben? War er so alt? Du meine Güte! Er sieht nicht älter als fünf aus."

"Nun ja, er ist auch nie in die Schule gegangen."

Einige von Lisas Papierblumen lagen um seinen Kopf herum und ein paar hatte man ihm in die wächsernen Hände gelegt.

"Er sieht blau im Gesicht aus, nicht wahr?" flüsterten sie. "Ja, das kommt vom Ersticken. Er hatte die Halsbräune."

"Nun, jetzt haben wir eine Hochzeit in dieser Kirche erlebt und jetzt gibt es eine Beerdigung. Und einen Friedhof haben wir auch schon. Es ist gut, daß wir wisen, wo wir ihn begraben können."

Sie gingen von der zugefrorenen Begräbnisstätte zur Kirche zurück. Danach gab es einen kleinen Leichenschmaus: Brötchen, Kaffee und Würfelzucker.

"Es ist doch für die Familie Warkentin so tröstlich, daß wir heute zusammen essen", flüsterte Frau Bartsch Hendrick zu; sie füllte sich ihre Kaffeetasse gerade zum vierten Mal.

Hendrick sah die Trauer in den Gesichtern von Lisa und ihrer Mutter, die zusammen am Tisch saßen, und er war sich dessen nicht so sicher.

Kapitel 12

"Komm hierher, Gerhard, du muß dich waschen", sagte Frau Kroeker, nahm ihren Sohn hinten am Nacken und schob ihn zum Waschbecken. "Tch-tch", gluckte sie mißbilligend, "wo hast du dich nur so schmutzig gemacht, du hast doch nur mit kranken Jungen gespielt? Das kann ich nicht verstehen."

Teilnahmslos stand Gerhard da, sein Kopf wackelte unter den Händen seiner Mutter.

"Ja, Schwester Niessen", erzählte Frau Kroeker und wandte sich ihrer Gastgeberin zu, "wir sind bei Warkentins gewesen. Jasha und Hermann liegen mit Halsentzündung im Bett. Und Lisa fühlt sich auch nicht wohl, und Schwester Warkentin ist das Herz so schwer wegen ihrem Willie. Da dachte ich, wir könnten ihr vielleicht ein bißchen Mut machen, und Gerhard spielt in der Schule immer so nett mit ihren Jungen —"

"Ja", unterbrach Frau Niessen sie ruhig, "diese Halsentzündung geht um. Schon am Mittwoch, als Frau Giesbrecht hier war, erzählte sie, daß ihre Kinder krank seien, und Derksens David — Eva, ich glaube, wir holen noch etwas gepökeltes Fleisch hoch. Ich finde, das paßt immer so gut zu Bratkartoffeln. Und dann ist das Essen fertig."

"Aber Pa, wo bleibt er?" fragt Nels, der die Stühle zurechtstellte. "Er wird bald nach Hause kommen. Er ist nach Rosstown gefahren. Peter, du setzt dich am Kopfende auf Pas Platz. Nun wollen wir noch danken!"

"Nach Rosstown?" fragte Frau Kroeker, sobald man sich nach dem Gebet gesetzt hatte, und suchte sich ein üppiges Stück gepökelte Schweinshaxe aus. "Vergangene Woche war ich dort. Mit Funks. Hier Gerhard, du nimmst dieses Stück Zunge. Ich schneide es dir noch. Also mit Funks fuhr ich. Da war so ein Ausverkauf in Friesens Laden — Hüte und Schuhe und was nicht alles. Denkt einmal! Hüte im Winter! Ich sagte schon zu Frau — Nein, Gerhard, so mußt du es nicht machen. Erst ißt du mal ein paar Kartoffeln. Wo war ich stehengeblieben?"

"Ihr spracht über —"

"Oh, ja. Ich sagte zu Frau Funk:, 'Wofür brauchen wir im Winter Hüte? Das ist doch Dummheit. Einige Mennonitenmädchen tragen ja im Sommer schon Hüte' —" Sie stockte plötzlich und fixierte Frau Niessen mit scharfem Blick. "Eure Eva und Marie tragen im Sommer auch Hüte. Findet Ihr das richtig?"

"Ach, ich wüßte nicht, warum nicht. Es schützt die Augen vor der Sonne und die Haare bleiben ordentlich. Das Umschlagtuch rutscht immer und dann kommen mir die Haare ins Geischt." "Ja, aber sollten wir soviel daran denken, eine hübsche Frisur zu haben?"

"Hendrick", sagte Frau Niessen gelassen, "gib Nels noch ein paar Kartoffeln, wenn er mag." Ruhig sah sie zu, wie er dies tat, aber sie hatte rote Felcken auf ihren Wangen. "Ich denke immer", wandte sie sich wieder Frau Kroeker zu, "unsere Häuser halten wir sauber. Wir müßten uns schämen, wenn wir es nicht täten. Und unsere Haare und Kleider müssen wir auch sauber und ordentlich halten. Nicht —" sie tauschte einen kurzen Blick mit Marie — "nicht so, daß wir immer dar-

an denken, ob wir hübsch aussehen. Das ist Eitelkeit. Aber ordentlich müssen wir sein. Tina, iß, iß. Wir stehen gleich vom Tisch auf. Eva, Frau Kroeker braucht noch etwas Kaffee."

"Und was ich noch sagen wollte", fuhr Frau Kroeder in etwas gedämpfterem Ton fort, "gerade als unser Schlitten von Friesens losfuhr, kommt der Schlitten des Arztes angefahren, und sein Pferd ist so wild, seine Vorderbeine steigen hoch, fast setzt es sich dem Arzt auf den Schoß. Sagt Friesen und brüllt vor Lachen: 'Das ist aber wild!' Und der Doktor ruft: 'Bei soviel Krankheit brauche ich ein wildes.'"

"Pa ist gekommen", unterbrach Nels plötzlich.

"Schschsch", eramahnte Muttick ihn. "Und weiter?" wandte sie sich ihrem Gast zu.

Aber Frau Kroekers Geschichte blieb unbeendet. Niessen kam herein, er sah ungewöhnlich ernst aus. Fast barsch erwiderte er Frau Kroekers Gruß.

"Wie fühlt sich unsere Tina heute?" fragte sie mit leiser Stimme. "Und Nels?"

"Ich war heute in der Schule", brüllte sein Jüngster.

"Aber es war nur die Hälfte der Schüler da. Tina war zu Hause und David auch."

Pas Augen wanderten von Tinas gerötetem Gesicht zu Davids blassem, dann suchte sein Blick seine Frau.

Diese schüttelte kaum merklich ihren Kopf: "Gegessen haben sie kaum etwas", sagte sie beunruhigt. "Was ist? Du hast etwas gehört."

Pa wusch sein Gesicht und trocknete seinen Schnurrbart und Bart langsam ab. Er vermied es, die Familie direkt anzusehen.

"Ich hörte heute —" Er beugte sich nieder und scheitelte vor dem runden Spiegel sein Haar.

"Ja, was?" fragte Frau Niessen ängstlich.

"Ich hörte heute, daß die Krankheit Diphtherie ist. Ich traf den Arzt, und ich erzählte von Willie Warkentin. Der Arzt kommt bald in den Distrikt."

"Diphtherie!" Frau Kroekers Hand fuhr unruhig über Gerhards Kopf, sie streichelte sein Haar. "Diphtherie!" Frau Niessen stand erstarrt, mit unbewegtem Gesicht, ihre Hände umklammerten die Stuhllehne.

"Wird er die Schule und die Kirche schließen?" fragte sie, als sie sich endlich gefaßt hatte.

"Ich habe das auch gefragt. Ich sagte, wenn Willie an Diphtherie starb, dann hilft es jetzt nichts mehr, zu versuchen, uns davon entfernt zu halten. Alle Leute sind schon damit in Berührung gekommen."

"Wo hat Willie sich die Krankheit geholt?"

"Vielleicht bei Renetta Funk", erinnerte sich Marie plötzlich. "In der Kirche haben sie miteinander gespielt."

"Aber Renetta Funk, wo hat sie sich angesteckt?"

"Sie war damals auch mit in Rosstown", sagte Frau Kroeker, und ihre zitternde Hand strich wieder über Gerhards Haar. "Und Friesens Kleine war in dem Laden —"

"Das kleine *Majal* von Friesens ist heute gestorben", erzählte Franz Niessen bedrückt.

In den nun folgenden Tagen arbeitete Hendrick weiter, er aß und schlief und war äußerlich gelassen. Aber ob wachend oder schlafend, er dachte an den Tod und bekämpfte ihn.

Ich will nicht krank werden. Ich will nicht. Ich will nicht. Überall war der fürchterliche Mörder, den man weder sehen noch sich gegen ihn schützen konnte. In jedem Augenblick konnte er bereit sein zuzuschlagen.

Wenn ich mir immer wieder sage, daß ich nicht krank werde, wenn ich mich hart mache, dann bleibe ich vielleicht gesund.

Andere wurden krank, sie starben.

"Giesbrechts Lena ist heute gestorben."

"Nun, mit Jasha Warkentin ist alles vorüber. Er ist jetzt bei Willie."

"Saraha Bartsch ist sehr krank. Sie sagen, sie wird noch in dieser Nacht sterben."

"Hermann Warkentin — er ist auch tot."

Pa war es, der eines Abends diese letzte Neuigkeit mitbrachte. Muttick sah ihre Kranken an — Tina und David und Nels.

"Nein", sagte sie ganz gebrochen. "Das kann nicht sein. *Drei* hat sie schon durch die Diphtherie verloren?"

"Aber wahr ist es", meinte Pa traurig. "Ich half noch, ihn in einen Kasten zu legen. Wir haben ihn in den Strohhaufen geschoben, neben Jasha. Bei soviel Krankheit ist niemand da, um Gräber auszuheben."

Aber ich will nicht sterben dachte Hendrick verzweifelt. *Ich kann nicht. Ich bin nicht bereit.*

Der Wind heulte an diesem Abend um das Haus und dröhnte im Kamin. "Das klingt, als sei es der Todesengel", wisperte Marie Hendrick mit einem Schaudern in der Stimme zu. Unwillig zuckte er mit den Schultern.

Bleib mir vom Leibe mit diesem Gerede vom Tod! dachte er wütend. *Ich kann nicht sterben.*

Jedes der vier älteren Kinder im Haushalt der Niessens durchlebte jetzt eine besondere Welt des Schreckens. Denn der Tod schien so dorhend, und jedes fürchtete sich, zu sprechen, weil sonst seine innersten Ängste enthüllt würden. Peter kaute an den Lippen und brütete abseits vor sich hin. Niemals betrat er die gute Stube, in der alle drei Patienten lagen. Eva und Hendrick, die wohl zusammen arbeiteten und Tabletts und Becken trugen, mieden einander doch sorgsam. Marie, eine weißgesichtige, zitternde Marie hätte sich Hendrick vielleicht anvertraut, aber durch sein Schweigen stieß er sie zurück.

"Pa", sagte Muttick ein paar Tage später, "jetzt bist du hier, um bei den Kindern zu bleiben. Ich gehe zu ihnen, zu Warkentins."

"Aber nicht zu Fuß!"

"Hendrick kann mich mit dem kleinen Schlitten hinfahren. Du kannst mich rufen, wenn — — wenn — — " Sie schaute zur guten Stube, beendete ihren Satz aber nicht. "Hendrick?" fragte Pa zweifelnd. "Kann er gehen? Ist er nicht krank?"

"Nein!" beteuerte Hendrick heftig. Die Schmerzen in seinem Nacken und im Hals waren nichts. Nichts!

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

Volkszählung am 3.Juni

Am Dienstag, dem 3. Juni 1986, werden in rund 9.5 Millionen kanadischen Haushalten die Fragebogen für den Census 1986 ausgefüllt. Es ist die erste Volkszählung seit fünf Jahren. An diesem Tag hat jeder kanadische Staatsbürger Gelegenheit, sich zu seiner völkischen Herkunft zu bekennen. Im Land der Multikultur sollte das für jedermann eine Selbstverständlichkeit sein.

Die meisten Haushalte erhalten Fragebogen mit neun Grundfragen nach Alter, Geschlecht, Familienstand, Sprache und Wohnungsart. Nur jeder fünfte Haushalt wird gebeten, 23 zusätzliche Fragen nach Ausbildung, Umzügen, Einkommen, Arbeitsart oder Beruf zu beantworten.

Nach dem kanadischen Gesetz muß ein Census alle fünf Jahre stattfinden. Das Gesetz macht die Beantwortung der Fragen jedermann zur Pflicht und garantiert die absolute Vertraulichkeit der gemachten Angaben. Die Informationen des einzelnen dürfen weder an Einzelpersonen, Agenturen, Behörden oder Regierungen weitergegeben werden. Jeder Angestellte von Statistics Canada muß einen diesbezüglichen Geheimhaltungseid ablegen. Das betrifft rund 45 000 Personen, die mit dem Census zu tun haben werden, rund 25 000 davon Studenten, als Teilzeitangestellte. Interessenten, die sich für diese Arbeit bewerben wollen, sollten sich umgehend bei ihrem zuständigen Arbeitsamt melden. Die Bezahlung beträgt bei etwa fünfwöchiger Beschäftigung $7.30 pro Stunde.

Der Gang der kanadischen Wirtschaft, die Programmgestaltung der verschiedenen Regierungen auf allen wichtigen Gebieten, kurz, das Wohlergehen und die Planung der kanadischen Gesellschaft in den nächsten fünf Jahren hängt weitgehend von der bevorstehenden Volkszählung ab. Das sollte sich jeder bei der gewissenhaften Beantwortung der Fragen klarmachen. (Kurier)

U.S.S.R — Nach den Worten von Gorbatschow sollen bis zum Jahre 2000 alle Atomwaffen aus den Arsenalen der Welt verschwunden sein, auch die 441 mobilen SS-20-Raketen mit ihren jeweils drei Gefechtsköpfen. Tatsächlich haben die Sowjets aber schon das Nachfolgemodell für die 5,000 Kilometer weit reichende und Westeuropa wie China, Japan und Süd-Korea bedrohende SS-20 entwickelt, höchstwahrscheinlich schon im Flug erprobt und die Serienfertigung vor dem Jahre 1990 in Angriff genommen. Das neue Modell trägt die Bezeichnung SS-X-28. Technische Einzelheiten sind im Westen noch nicht zur Veröffentlichung freigegeben worden. Aber frei sind folgende Sätze von Armeegeneral Maksimow, dem Kommandeur der sowjetischen Raketentruppen: "Wir besitzen vollautomatische Abschußeinrichtungen, die unsere Raketen in äußerst kurzer Zeit zum Einsatz bringen können. Die Tatsache, daß diese Raketenkomplexe weitgehend automatisiert sind, verstärkt die Leistung unserer Raketentruppen auf das zehnfache und erhöht die Zuverlässigkeit ihrer Waffen und Kampfausrüstung." (Kurier)

* * *

U.S.A. — In einer Untersuchung über die weltweiten Aktivitäten der sowjetischen Kriegsmarine sind die USA zu dem Ergebnis gekommen, daß die Sowjets im Krisefall 16 für den Westen entscheidend wichtige Nadelöhre" (choke points) bedrohen wollen. Nach Ansicht von Präsident Reagan sind die Sowjets auf Grund ihres 25jährigen systematischen Flottenaufbaus inzwischen auch in der Lage, alle 16 Punkte gleichzeitig zu gefährden. Diese "choke points" sind solche Seegebiete, in denen sich der westliche Seeverkehr aus geografischen Gründen bündelt. Im Krisenfall wären dann die Öl-, Nahrungsmittel- und Rohstofftransporte ein "verdichtetes" Ziel für die Waffen der Sowjetflotte.

Bei den von Präsident Reagan genannten "choke points" handelt es sich um folgende "Engpässe": Golf von Alaska, Straße von Korea, Makassar-Straße (zwischen Borneo und Celebes), Sunda- und Malakka-Straße, Straße von Aden (Babel Mandeb) und Suez-Kanal, Straße von Gibraltar, die Ostseezugänge, die Grönland-Island-England-Enge, die Südspitzen Afrikas und Südamerikas, die Straße von Hormuz (der Ausgang des Persischen Golfs zum Indischen Ozean), Panama-Kanal und die Florida-Straße.

Die Bedrohung des für die USA besonders wichtigen Panama- Kanals könnte künftig nicht nur von Kuba herrühren, sondern auch von dem nahe der nikaraguanischen Hauptstadt Managua vor seiner Fertigstellung stehenden Großflugplatz der als Basis für Kampfflugzeuge geeignet sein wird.

* * *

Kanada — So sehen die neuen Eindollarmünzen aus, die ab 1. Januar ausgegeben werden sollen. Ihr goldener Glanz trügt, sie sind aus einer Nickel-Bronze-Legierung. Ihre elf Erhebungen in der Umrandung macht den Gebrauch vor allem für Sehbehinderte einfacher als die Dollarnoten. Darüber hinaus entspricht die Einführung der Münze den Wünschen der Automatenindustrie und der Verkehrsbehörden, die er-

hebliche Beträge bei der Abrechnung sparen. Natürlich profitiert auch die Bergbauindustrie, kostet doch die Herstellung der ersten 300 Millionen Dollarmünzen $31.8 Millionen. Die in Umlauf befindlichen Dollarnoten werden ab 1989 aus dem Verkehr gezogen und verlieren ab 1990 ihre Gültigkeit als Zahlungsmittel. (Kurier)

* * *

Kanadas ältester Mensch, David Trumble, starb im Alter von 118 Jahren.

Trumble, Holzfäller, Bergarbeiter und Bauer, wurde in Haliburton, Ontario, geboren und wurde mit 75 Jahren zum letzten Mal Vater. Er hatte 18 Kinder. Mit 104 Jahren gab er das Rauchen auf.

* * *

Italien — Zum ersten Mal in der Geschichte besuchte ein Papst eine Synagoge.

In einem beispiellosen Versuch, die fast 2,000 Jahre der Unstimmigkeiten zwischen Katholiken und Juden zu beenden, umarmte der Heilige Vater den Oberrabbiner Elio Toaff auf den Stufen der ältesten Synagoge Roms, die nur eineinhalb Kilometer vom Vatikan entfernt ist. Dann schritten sie zu gemeinsamem Psalmengesang und Gebet.

Der Papst erklärte: "Ihr seid unsere geliebten Brüder und in gewissem Sinne unsere ältesten Brüder. Mein Besuch soll zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen unseren Gemeinden beitragen." (Kurier)

* * *

Polen — Einer der Führer der verbotenen "Solidarität", Wladyslaw Frasyniuk, ist im Gefängnis in Lubsko schwer mißhandelt worden. Seine Ehefrau berichtete, daß zuvor die Nachbarzellen geleert worden seien, damit niemand die Schreie hörte. Unterdessen sind fünf politische Häftlinge in Polen aus Protest gegen ihre Haftbedingungen in den Hungerstreik getreten. Wie Frasyniuk fordern auch sie die Anerkennung eines gesetzlichen Status als politische Häftlinge.

Fragen über den Krebs

Die Menschen haben immer wieder viele Fragen, die den Krebs betreffen. Die Kanadische Krebsgesellschaft gibt hiermit einige Antworten auf oft gestellte Fragen. Ihre freiwilligen Helfer, die in diesem Monat ihre jährliche Geldsammlung durchführen, sagen: "Krebs kann besiegt werden!"

Frage: Was ist Krebs?

Antwort: Krebs ist in Wirklichkeit eine Gruppe von Krankheiten, die alle durch dasselbe Merkmal charakterisiert sind: Das unnatürliche Wachstum bei der Ausbreitung von Zellen.

F.: Wenn ich Krebs bekomme, welche Chancen habe ich dann?

A:: Wenn der Krebs gleich am Anfang diagnostiziert und sofort behandelt wird, sind die Heilungsaussichten ausgezeichnet.

F.: Kann Krebs je verhütet werden?

A.: Ja. Mit Rauchen aufzuhören, kann in den meisten Fällen die Entwicklung von Lungenkrebs verhüten, der eine der Hauptursachen für den Tod kanadischer Männer und Frauen ist. Sich nicht übermäßig der Sonne zuszusetzen, kann verhindern, daß man an Hautkrebs erkrankt.

F.: Verursachen Viren Krebs?

A.: Wissenschaftler haben als Tatsache festgestellt, daß Viren bei Tieren Krebs hervorrufen können, bis jetzt konnte das jedoch noch nicht für Menschen nachgewiesen werden.

F.: Stimmt es, daß man von einer Verletzung oder Beule Krebs bekommen kann?

A.: Nein!

F.: Bedeutet ein Knoten in der Brust immer, daß man Krebs hat?

A.: Durchaus nicht. Die meisten Knoten in der Brust sind vollkommen harmlos oder gutartig. Aber, nur ein Arzt kann eine Diagnose stellen und wenn eine Frau irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt, sollte sie sich von ihrem Arzt daraufhin untersuchen lassen.

F.: Ist Krebs übertragbar oder ansteckend?

A.: Nein. Es liegen keine Beweise dafür vor, daß irgend jemand jemals Krebs bekommen hat durch direkten oder indirekten Kontakt mit einem anderen krebskranken Menschen oder auch Tiere. Es besteht keine Gefahr für Leute, die sich um Krebspatienten kümmern. Ärzte und Krankenschwestern haben damit seit Jahren zu tun und keinerlei nachteilige Folgen davon gehabt. (Kurier)

BRD — In dieser Zeit kontrolliert Polizei-Hauptwachtmeister Schumacher jeden Morgen sorgfältig das Außenthermometer. Sobald die Temperatur in der Früh über sieben Grad klettert und noch dazu leichter Regen die Straßen näßt, beginnt ein besonderer Einsatz vor dem Frühstück. Der Polizist sichert dann auf einer vielbefahrenen Straße im Spessart die endlosen Krötenkolonnen auf dem Weg von den winterlichen Erdlöchern zu den Laichplätzen an Tümpel und Teichen. Wo die Erdkröten Verkehrswege überqueren, werden Jahr für Jahr tausende überfahren.

Mit Zäunen versuchen Tierfreunde wenigstens einen Teil der Amphibien zu schützen. Hilfen gibt es seit einiger Zeit auch von amtlicher Seite. An einigen hundert vom Straßenverkehr gefährdeten Wanderwegen werden jetzt offizielle Warnschilder mit der Aufschrift "Vorsicht! Krötenwanderung" aufgestellt.

FOTO: DPA

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Erinnerungen an Großmutter

Ich bin Gott dankbar, daß Er mir eine Großmutter gab, die einen tiefen Eindruck auf mein junges Leben machte. Weil Großvater schon jung starb, blieb Großmutter allein mit der großen Wirtschaft. Von der großen Familie, die der Herr ihr schenkte, waren noch einige daheim und halfen ihr mit der vielen Arbeit. Jedoch, Großmutter fehlte einen "Schick-Bengel" und da war ich der Auserwählte!

Meine Großmutter (Frau Daniel Klassen, von Gruenthal, Altona) und ich arbeiteten zusammen: säten den Garten ein, backten Brot in der Sommerküche, jäteten den Garten (und wie schwitzten wir dabei!), kochten Gemüße und Obst ein, und fuhren zur Stadt um einzukaufen.

Letzteres war mir immer eine besondere Freude. Sie liebte gerne ein wildes Pferd am Wagen (buggy). Sandy war ein williges, aber wildes Pferd. Zusammen spannten wir ihn vor den Wagen. Während sie sich hinaufsetzte und die Leine hielt, hielt ich Sandy vorne am Zaum. Nachdem sie sich sicher war mit der Leine, ließ ich los, und ich mußte auf den Wagen springen. So gings mit einem Galopp los.

Eines Tages besprachen wir uns, daß wir zur Stadt durch die Felder einen Kurzweg machen würden. Aber, o weh! Wir gerieten in Kot, große Stücke Lehm. Sandy wollte nicht mehr, denn es wurde zu schwer für ihn. Alles war voll Kot, Sandy, der Wagen, so auch die Passagiere, denn die Räder warfen den schweren Kot auf uns. Endlich, mit viel Zuspruch, machte Sandy es und wir kamen glücklich, obzwar schmutzig, zur Stadt. Anstatt Zeit zu sparen, nahm es viel länger.

Dreschzeit war noch eine andere Geschichte, aber es gab mir besondere Freude, wenn auch viel schwere Arbeit. Großmutter und ich standen sehr früh des Morgens auf — um 5 Uhr. Der Schlaf wollte fast nicht aus den Augen, aber wenn Großmutter mich aufweckte, dann hieß es aufstehen und auch gleich! Zuallererst, fütterten wir die 12 Pferde. Sie gab ihnen Heu, während ich ihnen Hafer gab. Ich folgte gleich hinter ihr; ich hatte Angst für die großen Tiere. Bald nach Frühstück, machten wir Essen fertig für die Drescher, einen Imbiß vor dem Mittag. Wenn sie in der Nähe droschen, trugen wir die Eimer mit "sandwiches" und Kaffee. Und wenn sie weiter entfernt arbeiteten, spannten wir Sandy vor den Wagen. Bald darauf mußten wir Mittag machen für die hungrigen Arbeiter. Nachdem die Tassen gewaschen waren, legten wir uns etwas hin um zu schlafen. Wie gerne wollte ich mit meinem Hund spielen. Nachdem Großmutter etwas stille lag, versuchte ich öfters über sie zu klettern um aufzustehn. Jedoch, meistens wurde sie es inne, und mit ihrer großen Hand hielt sie mich fest und ich mußte zurück und etwas schlafen.

Großmutter machte das schönste Essen. Obzwar sie immer das alte mennonitische Mahl machte schmeckte es dennoch ausgezeichnet gut. Ich half ihr Beeren zu plücken, auch Stachelbeeren "abstengeln" und so gab es dann Vereniki mit "Schmant-Fett" und mit Schinkenfleisch. Was könnte wohl besser schmecken als das?

Des Abends, wenn die Sonne anfing unterzugehen und wir müde waren, nahm Großmutter die große Bibel und las immer daraus. Sie sprach viel von dem lieben Gott, wie Er uns alle liebt. Nie werde ich ihre klare und helle Stimme vergessen, wenn sie die schönen Lieder sang, wie "Welch ein treuer Freund ist Jesus" oder "Sammeln wir am Strom uns alle".

Großmutter war immer voller Leben und Mut. Sie hatte ein Heilmittel für eine jede Wunde. Zum Arzt fuhr man nicht gleich.

Großmutter hatte immer Rat und Tat für alle, die zu ihr kamen um Hilfe, sei es mit finanziellen oder anderen Problemen — sie half immer aus.

Großmutter ist nie umgezogen. Als ihr jüngster Sohn sich verheiratete, zog er zu ihr und sie haben immer in Liebe und in Frieden zusammen gewohnt. Endlich mußte sie zum Altenheim, welches ihr sehr schwer schien. Viele ihrer Kinder gingen ihr voran zum Himmel. Sie sprach immer wie sehr sie Großvater vermißte. Endlich kam der Ruf an sie, als sie 97 Jahre alt war, heim zum Herrn zu gehen.

Ja, Großmutter hat heute noch einen besonderen Platz in meinem Herzen.

Daniel Klassen.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....